

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretznig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretznig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Posten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark zzgl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretznig.

Nr. 12.

Sonnabend den 10. Februar 1906.

16. Jahrgang.

### Cerliches und Sächsisches.

**Bretznig.** Wir machen auch an dieser Stelle noch darauf aufmerksam, daß der Gottesdienst am nächsten Sonntag um 10 Uhr (nicht um 9 Uhr) vormittag beginnt.

Das Entlaufen aus der Lehre. Nach den Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung kann, wenn das Lehrverhältnis vor Ablauf der verabredeten Zeit sein Ende erreicht, innerhalb vier Wochen von der Auflösung des Lehrvertrages ab, ein Anspruch auf Entschädigung geltend gemacht werden. Diese Bestimmung ist wohl jedem Lehrherrn bekannt. Weniger bekannt aber ist die Bestimmung, daß beim Entlaufen des Lehrlings der Lehrherr den Anspruch auf Rückkehr des Lehrlings erheben und der Lehrling im Falle unbegründeter Weigerung innerhalb einer Woche vom Austritt an durch die Polizei zwangsweise zurückzuführen, eventuell durch Androhung einer Geldstrafe bis zu 50 Mark oder Haft bis zu 5 Tagen zur Rückkehr anhalten lassen kann. Dieser Anspruch kann aber nur geltend gemacht werden, wenn der Lehrvertrag schriftlich abgeschlossen wurde. Als schriftlich abgeschlossen gilt nur ein Lehrvertrag, wenn er den gesetzlichen Inhalt, nämlich Bezeichnung des Gewerbes, Dauer der Lehrzeit, gegenseitige Leistungen und die Aufhebungsgründe aufweist und sodann vom Lehrherrn, dem Vater oder dem gesetzlichen Stellvertreter des Lehrlings, sowie dem Lehrling selbst unterschrieben ist. Jeder schriftliche Lehrvertrag muß also drei Unterschriften tragen; fehlt eine hieroon, so liegt kein schriftlicher Vertrag vor, und es können in Ermangelung desselben beim Entlaufen des Lehrlings keine Ansprüche geltend gemacht werden.

**Großröhrsdorf.** Dieser Tage hat der bei der Firma G. B. Großmann beschäftigte Arbeiter N. Boden beim Kaffeetrinken eine Stecknadel, die in der Tasche mit noch zwei anderen, welche er aber noch rechtzeitig bemerkte, aufbewahrt lag, verschluckt. Seine Lebensführung in ein Dresdner Krankenhaus machte sich nötig, wo man, falls es nicht gelingen sollte, auf natürlichem Wege die Nadel zu entfernen, operativ eingreifen wird.

**Bautzen.** Ein beklagenswerter Unfall widerfuhr am Donnerstag dem 30jährigen Bezirksarbeitskommissar Johann Frenzel aus Quattig beim Gutsbesitzer Lorenz in Dahlowitz. Der Unlückliche legte unerlaubterweise in die Säselmaschine, welche durch Göpel betrieben wurde, Stroh u. s. w. Plötzlich ergriffen die Walzen die rechte Hand und zogen sie durch. Ede das Werk zum Stehen gebracht worden war, hatten ihm die Messer die Hand Stückweise bis zum Gelenk glatt weggeschnitten.

Zur Ermordung Hartmanns wird aus Dresden berichtet: Der Leichnam des ermordeten Versicherungsbeamten Hartmann gen. Wegner ist am Mittwoch hier beerdigt worden, nachdem die Leiche tags zuvor zum Friedhof gebracht worden war. Der des Mordes verdächtige Hoffmann hat sich bis heute noch nicht zu einem Geständnis bequemt. Mit ihm ist ferner ein 22jähriger Arbeiter August Schneider festgenommen worden, der die von Hoffmann bei den Einmietdiebstählen erbeuteten Gegenstände veräußert hat. Schneider hatte einen Hoffmann gehörigen Koffer ohne dessen Wissen verkauft und sich dadurch selbst seinem Partner gegenüber der Unterschlagung schuldig gemacht. — Die Staatsanwaltschaft

und die Kriminalpolizei sind eifrig bemüht, den Sachverhalt aufzuklären und haben zu diesem Zweck einen Kriminalgelehrten nach Wien entsandt. In dieser Angelegenheit ist des weiteren ein gewisser Kublik, ebenfalls aus Wien gebürtig, verhaftet worden. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Verbrecher die Ausführung eines weiteren Mordes geplant hatten, bei dem es sich um eine nicht unbemittelte Privata handeln soll. Der Bruder des im Irrenhaus Jbbs bei Wien internierten Blecha, der 22jährige Schmiedemacher Adalbert Blecha, ein Mann von gedrungener Gestalt und stechendem Blick, wird unter dem Verdacht der Mittäterschaft in Haft gehalten. Die Polizei forscht eifrig, ob die Gesellschaft auch noch andere Raube oder Morde auf dem Gewissen hat.

Postgehilfe Baum aus Wurzen festgenommen. Festgenommen wurde der 21 Jahre alte ehemalige Postgehilfe Baum aus Neustadt, der am 18. Januar in Wurzen einen Wertbrief mit 1257 Mark unterschlagen hatte und flüchtig geworden war. Das Geld hatte er in Berlin so rasch verjubelt, daß er nur noch im Besitz von 4 Pfennigen war.

Schanda u. Eine seltene Ehre und Auszeichnung wurde dieser Tage dem Kranzführer Ernst Rother hier zu teil. Rother, der den Krieg 1870/71 als Mann im 1. Königl. Sächs. Manen-Regiment Nr. 17 mitgemacht hat, zeichnete sich bei den Kämpfen des Generals von Soeben gegen die französische Nordarmee unter General Faidherbe dadurch ganz besonders aus, daß er mit seinem Leutnant von Bodden bis auf 100 Schritte Entfernungen die nächste Plänkellekte abtritt. Die Episode der sühnen Rother ist in einem Bilde festgehalten, das sich im Offiziersklub des 1. Sächsischen Manen-Regiments befindet und das kürzlich in einem Dresdener Kunstsalon ausgestellt war, wo es ein hiesiger Herr sah und auf demselben Rother erkannte. Als er Rother hiervon Mitteilung machte, äußerte dieser, der keine Ahnung von dem Vorhandensein eines solchen Bildes hatte, den lebhaften Wunsch nach einer Photographie des Gemäldes. Sein Wunsch sollte durch die Vermittlung des Generals Schmalz rascher in Erfüllung gehen, als Rother dachte. Vor einigen Tagen ist eine große, ausgezeichnet gelungene photographische Nachbildung des erwähnten Gemäldes in einem schönen, goldverzierten Rahmen und begleitet von einem lebenswichtigen Handschreiben des derzeitigen Kommandeurs des Kaiser Franz Josef Manen-Regiments bei Rother eingetroffen.

In einer Konsumvereinsfiliale in Reichenbach fand man am Dienstag den ebenda angestellten 23 Jahre alten Handlungsgehilfen N. entsezt vor. Er hatte sich mit einer Zuckersäure erdroffelt und, um den Tod sicher zu erreichen, noch den Gasbahn aufgedreht und somit noch durch Einatmen von Gas vergiftet. Er soll sich in seiner Stellung keine Unregelmäßigkeiten haben verschulden kommen lassen. Liebesverhältnisse sollen ihn zum Selbstmorde getrieben haben.

Der Maskendall. Zwei Ehepaare in Reichenbach hatten den gemeinsamen Besuch eines in voriger Woche abgehaltenen Maskenballes vereinbart. Um das Vergnügen zu erhöhen, schlug der eine der beiden Gatten seiner besseren Hälfte vor, sie solle ihre Toilette in einer anderen Wohnung beenden und mit dem Bekannten vordringen, mit dessen Gat-

tin er nachkommen werde. Befragt, getan! Die beiden Vorausgeschickten stürzten sich bald in das tolle Treiben, um einerseits den Gatten, andererseits die Gattin zu entdecken. Aber trotz allen Suchens wollte es nicht gelingen. Nun, die Demaskierung mußte ja das Rätsel lösen. Aber welche bestrebliche Ueberraschung — auch jetzt waren die beiden nirgends zu finden. Da hört die suchende Gattin sich gefragt: „Sie suchen Ihren Mann? Ja, der ist nicht hier, der ist über alle Berge!“ „So etwas macht mein Mann nicht!“ erwiderte die enttäuschte Gattin, aber der Spaß war ihr doch vergangen. Sie machte sich mit ihrem Begleiter, den eben falls trübe Ahnungen quälten, auf den Heimweg. Hier mußten erst die Hausbewohner zum Deffnen der Haustür gewandt und zum Deffnen der Stubentür der Schloffer geholt werden, da der Gatte ja die Schlüssel hatte. Die trüben Ahnungen sollten sich leider bestätigen: Mit dem Gatten war auch eine Belosumme und ein Bett verschwunden, und der ritterliche Begleiter fand seine Ehehälfte gleichfalls nicht wieder. Die heimlich Entwichenen schrieben vor kurzem an ihre Hinterlassenen, daß sie glücklich und gesund in Hamburg angekommen seien und in den nächsten Tagen ihre Einschiffung nach Amerika erfolge.

Freiberg, 7. Febr. Das hiesige Schwurgericht hatte sich gestern mit einem eigenartigen Fall zu befassen. Der angeklagte 30 Jahre alte Dienstknecht Jfdor Kranz aus Döbeln, der bereits neunmal wegen Diebstahls bestraft ist, darunter mit 5 Jahren Zuchthaus, hat auf offener Landstraße zwischen Egdorf und Raundorf bei Döbeln ein ihm entgegenkommendes 11jähriges Mädchen, Frida Kutz, ergriffen und ihm sechs Stücke in den Rücken mittels eines vorher besonders dazu gekauften Messers versetzt. In seiner Verteidigung gibt der Angeklagte, der wenige Tage vorher aus dem Zuchthaus zu Waldheim entlassen war, an, daß seine Versuche, Arbeit zu erhalten, vergeblich gewesen seien und er überall verachtet worden wäre, so daß er einen Mord begehen wollte, um auf dem Schaffot sein Leben zu beenden. Auf die Frage, weshalb er sich gerade an einem Rinde vergreifen habe, erklärte Kranz, daß er durch seine Tat ein Mutterherz schwer treffen wollte, um sich für seine trostlose Jugend, die er im Waisenhaus und in der Erziehungsanstalt zugebracht hat, zu rächen. Da an dem Gefühlszustande des Angeklagten Zweifel zu hegen waren, hatte man medizinische Sachverständige geladen. Der Oberarzt des Waldheimer Zuchthaus, Medizinalrat Dr. Roesch, bezeichnete den Angeklagten als geistig minderwertig, hielt ihn aber für verantwortungsfähig. Aufgetretene Sinnesstörungen erklärte der Sachverständige als Folge der mehrjährigen Einzelhaft während der letzten Zuchthausstrafe des Angeklagten, die disziplinär notwendig gewesen sei. Der zweite Sachverständige, Medizinalrat Dr. Hippold-Freiberg, schloß sich diesem Gutachten an. Diesen Gutachten trat jedoch der Direktor der Landesirrenanstalt Sonnenstein, Geheimmedizinalrat Dr. Weber-Berno, entschieden entgegen. Dieser gab sein Gutachten dahin ab, daß Kranz moralisch wie intellektuell krankhaft veranlagt, überhaupt psychisch auf einem sehr tiefen Niveau stehe. Diese Störung sei durch die Einzelhaft gewachsen und in akutes Stadium getreten. Die Einzelhaft

sei bei psychisch schwach veranlagten Elementen sehr schädlich. Kranz sei nicht verantwortungsfähig. Der Sachverständige beantragte aber eine längere Beobachtung. Dieser wurde Folge geleistet und die Verhandlung ausgesetzt.

Ein grauenerregender Selbstmord ereignete sich am Montag in Niederberwitz. Der 55jährige Hausbesitzer Karl Wagner, der seit längerer Zeit schwermütig war, entfernte sich früh gegen 1/2 7 Uhr von den Seinen, angeblich um sich in die Fabrik zu begeben. Unterwegs schnitt er sich mit einem Rasiermesser die Kehle durch und ließ blutüberströmt am Dorfbach entlang. Als er sich von Leuten verfolgt sah, sprang er in den Bach, aus dem man ihn als Leiche herauszog.

Die von ihrem Ehemann schwerverletzte Frau Stein in Weichselburg ist ihren unerschreiblichen Wunden noch nicht erlegen. Sie hat im Laufe der vorigen Woche das Bewußtsein wieder erlangt, spricht ab und zu einige Worte und nimmt auch etwas Nahrung auf.

Der 38. ordentliche Verbandstag des Verbands Sächsischer Konsumvereine findet Ende Mai d. J. in Meerane statt. Bei den sächsischen Konsumvereinen sind gegenwärtig rund 3000 Personen in der Warenverteilung (Verkäuferinnen und Verkäufer) und in der Produktion beschäftigt. Im Geschäftsjahre 1904/05 belief sich der Gesamtumsatz der Vereine auf über 57 Mill. Mark und umfaßt der Verband zurzeit gegen 150 Vereine mit etwa 225.000 Mitgliedern.

Reichenbach i. V. Vor dem hiesigen Schöffengericht hatten sich 11 Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins zu verantworten. Man beschuldigte sie, den am 3. Dezember 1905 hier angekommenen demonstrativen Straßenumzug veranlaßt und geführt zu haben. Das Gericht sprach 10 der Beschuldigten frei und verurteilte nur den Angeklagten Hammer, der sich bei dem Umzuge zweifelslos als Führer betätigt hatte, zu 100 Mark Geldstrafe.

Die Nordaffäre Hartmann ruft die Erinnerung wach an den noch ungeführten Mord des Trödlers Sohn in Leipzig, welcher im Dezember 1903 — also wenige Wochen vor dem Morde des Hartmann — in seinem Laden in der Seeburgstraße hinterläßt erschossen wurde. Vielleicht sind die Nordduden Blecha und Hoffmann auch an dieser Untat beteiligt.

Kirchennachrichten von Bretznig. Sonntag Septuagesimä: Der Gottesdienst beginnt um 10 Uhr vormittag (nicht wie Mittwoch irrthümlich gemeldet am 9 Ure). Predigt von Pastor Dittich-Hauswalde.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. Geburten: Heinrich Wilhelm, S. des Bäckers Heinrich Ruit Köpfel 42b. — Ernst Walter, S. des Glasdruckers Ernst Hermann Rinkowitz in Ramenz. — Martha Elsa, T. des Bandwebers Gustav Emil Ritsche 348. — Marg Johannes, S. des Tischlerarbeiters Richard Paul Dittich 183. — Emilie Liselotte, T. des Fabrikbesizers Gotthold Diolar Schurig 271b. — Außerdem ein unehel. Knabe.

Aufgebote: Kaufmann Johannes Georg Leopold Sedler 183b und Ida Emma Meyer 87.

Eheschließungen: Rutscher Johann Friedrich Julius Vade 87 mit Martha Emilie Winter 180.

# Politische Rundschau.

## Die Wirren in Rußland.

Die Zustände im fernen Osten scheinen den maßgebenden Petersburger Kreisen einen Wechsel der dortigen Leitung nahegelegt zu haben. General Grobckow ist in Begleitung zweier Generalkonstabler und eines Adjutanten nach Harbin abgereist. Die Petersburger Blätter wollen zuverlässig wissen, Grobckow sei zum Statthalter des fernen Ostens ernannt und werde wahrscheinlich auch den Oberkommandierenden General Generalwitsch ersetzen.

Das Panzerschiff „Tri Swintelja“ und zwei Kreuzer sind nach Anapa im Kaukasusgebiet abgegangen, da diese Stadt in den Händen der revolutionären Komitees ist. In Batum finden massenhaft Anschläge gegen Verwaltungspersonen statt. Es ist der Belagerungszustand erklärt. Türkische Truppen bemachen die armenische Grenze.

Unter dem Vorwand des Fürsten Soltygin wurde ein Klub der Unabhängigen gegründet, der alle politischen Parteien vereinigt, die sich um volksfreundliche Kandidaten sammeln. Ein Kandidat wird ein Arbeiter sein.

## Deutschland.

Halbamtlich wird gemeldet, daß der Kaiser und die Kaiserin an die Königin von Hannover Botschaftstelegramme gesandt haben.

Die Wiebergenennung des Großherzogs von Baden hat in den letzten Tagen solche Fortschritte gemacht, daß er zum erstenmal in diesem Jahre den Vortrag des Ministers von Marschall entgegennehmen konnte.

Der Großherzog von Hessen hat den Justizminister Gumbel unter Befehlung in seiner Stelle zum Staatsminister und den Ministerialrat Ernst Braun zum Präsidenten des Ministeriums des Inneren ernannt.

Die Meldungen über Rücktrittsabsichten des Landwirtschaftsministers von Bobbielski, die zuerst von der Deutschen Tageszeitung verbreitet wurden, ist, wie die Münchener Nachrichten zuverlässig hören, auf den Minister selbst zurückzuführen, der mit dem Bekenntnis seiner Arbeitsunfähigkeit nicht zurückhält.

Zur Dänenfrage schreibt die Köln. Volkszeitung, es siche fest, daß die Vorlage in Ausarbeitung begriffen und die Zustimmung des Reichstages zur Genehmigung von Dänen gesichert sei, ferner daß sie auf den Gedanken eines Kaufquantums aufgegeben sei. Alle weiteren Einzelheiten seien zweifelhaft. Gensowenig könne man sagen, wann die Vorlage vor den Reichstag komme. Sicher sei aber, daß die Verhandlung der Steuerangelegenheiten in zweiter Lesung im Reichstage nicht in Angriff genommen zu werden braucht, ehe die Dänenvorlage nicht erledigt ist.

Die Zentrumspartei des Reichstages stimmte am Montagabend in einer fraktionsförmigen dem Reichstage zu, den Toleranzantrag fallen zu lassen und dafür die Resolution Siedler anzunehmen, die bestimmt, daß die in einzelnen Bundesstaaten noch bestehenden Beschränkungen der Freiheit des religiösen Bekenntnisses, der Vereinigung von Religions-Gemeinschaften und der gemeinsamen Religionsübung baldigst im Wege der Landesgesetzgebung beseitigt werden.

Dem „Seefener Beobachter“ ging aus Clarich im darauffolgenden Briefe zu: „Soeben erfahre ich, daß ein hiesiger Tierarzt, der früher als Unteroffizier im Dragoner-Regiment Nr. 11 in Gumbinnen diente, auf dem Sterbette gestorben hat, er habe den Mittelmeister v. Krosigk erschossen. Aus Rücksicht auf die seinerzeit angeklagten Unteroffiziere Marzin und Hinkel habe er das Geheimnis nicht mit ins Grab nehmen wollen.“

Der Gesetzentwurf betr. die Reform des bayerischen Wahlrechtes ist von der

Reichstagskammer einstimmig angenommen worden.

Die württembergische Regierung legte den Ständen eine Novelle zum Berggesetz vor, welche die seit 1874 bestehende Bergfreiheit aufhebt und das Schürfen nach Salz- und Sulfurquellen ausschließlich dem Staate vorbehält.

Vor einiger Zeit wurde mitgeteilt, daß das Kolonialamt Verhandlungen mit Kaiser Nikolaj über den Plan pflog, aus Süd-Rußland stützende Deutschgrößen in Deutsch-Ostafrika, und zwar zwischen Kilimandscharo und Meru, anzusetzen. Es war damals der Gouverneur Graf Böhm zur



General Grobckow.

General Grobckow ist von Petersburg nach Harbin abgereist, um wahrscheinlich die Leitung des Statthalter des fernen Ostens zu übernehmen und den Oberkommandierenden General Generalwitsch zu ersetzen. General Nikolaj Jwanowitsch Grobckow gilt für einen der ausgezeichnetsten Generale der russischen Armee. Seit dem Jahre 1868 ist ausschließlich in Truppen dienst, im Generalkorps und in der Verwaltung im Kaukasus, Turkestan, Transkaspien tätig, im Feldzuge gegen die Afghane-Leute der Vertraute und die Stütze des Kaisers, erwarb er sich durch seine Umsicht und Tapferkeit bei der Belagerung und Eroberung Geok-Tepe des Georgien-Ordens. Als General-Lieutenant zum Kriegsminister befördert, wurde er in dieser Stellung als Oberkommandant in Turkestan ernannt, wurde er sein Nachfolger im Militärbezirk Amur.

telegraphischen Ausrufung aufgefordert worden. Da inzwischen seine zukünftigen Antwort eingetroffen ist, hat man beschloffen, 100 000 Mk. aus dem Afrikafonds für diese Besiedelung bereitzustellen.

## Osterreich-Ungarn.

Graf Andrássy ist unverrichteter Sache von Wien nach Budapest zurückgekehrt, seine Aufgabe ist vollständig gescheitert; der Kaiser hat alle vermittelnden Vorschläge abgelehnt. Andrássy hat seinen Auftraggeber bereits Bericht erstattet. Was nun? Man glaubt, daß nach Auflösung des Reichstages die Fortführung der Handelsverträge, die Erhebung der Steuern und die Reformierung auf dem Verwaltungswege mit Zustimmung der Reichstagsmitglieder durchgeföhrt werden wird, d. h. der Absolutismus ist nicht.

In Wien im Außenwärtigen Amt will man Grund zu der Annahme haben, daß der Friede mit Serbien nur noch eine Frage kurzer Zeit sei.

## Frankreich.

In Paris und der Umgegend sind die Kirchen-Inventaraufnahmen völlig ruhig verlaufen. Dagegen fanden aus gleichem Anlaß in Besançon, Montpellier und an anderen Orten feindliche Kundgebungen statt.

## England.

König Eduard soll an erheblichen Nervenbeschwerden leiden und sein Zustand die Besorgnis der Ärzte erregen.

## Italien.

Die italienische Kabinettskrisis ist bisher noch nicht gehoben, doch dürfte Sonnino den Auftrag zur Kabinettsbildung bereits erhalten haben.

## Dänemark.

Die Beilegung König Christians von Dänemark wird am 18. d. stattfinden.

## Spanien.

Die Marokkokonferenz ist jetzt in ihren Beratungen an dem wichtigsten Punkt angelangt: es betrifft die Einrichtung der inneren Polizei. Wer die in Händen hat, der regiert das Land. Einweisen finden nur vertrauliche Besprechungen statt, für deren Geheimhaltung die strengste Verschwiegenheit den Konferenzmitgliedern zur Pflicht gemacht wurde. Wenn alles glatt abläuft, glaubt man die Konferenz Anfang März beenden zu können.

## Aus dem Reichstage.

Im Reichstag sprach sich am Montag beim Sitz des Reichstages des Innern Abg. v. Rindorf (Freis.) gegen eine weitere Ausdehnung der Sozialpolitik, besonders gegen die Verleihung der Reichsämter an die Berufsvereine aus. Abg. Erberger (Centr.) verteidigte u. a. die Forderung der Reichsämter an die Berufsvereine unter strengem Zedel gegen den von den sozialdemokratischen Gewerkschaften gegen die christlichen Gewerkschaften geübten Terrorismus. In bezug auf den Mittelstand verlangte er ebenso wie bei andern sozialpolitischen Vätern ein reicheres Tempo. Abg. Siedler (Soz.) polemisierte gegen verschiedene Vorredner und bemerkte bezüglich des Terrorismus, seine Partei könne natürlich die Ausweitungen gegen christliche Gewerkschaften nicht billigen, aber die Etablierung der freien Gewerkschaft über die Bekämpfung der christlichen sei durchaus begrifflich. Abg. Vespermann (nat.-lib.) sprach seine Freude aus über die Festigung des Sozialreformers, die Berufsvereine und bestmögliche die Heranzüchtung eines Reichshandwerkes. Er beabsichtigte sich dann eingehend mit den sozialpolitischen Verhältnissen in den Vinnenschiffvertrieben.

Am 6. d. hielt die sozialdemokratische Interpellation wegen des Rechnungslaufes auf der Erde „Dorff“ bei Dortmund und der Tagesordnung. Der Reichstagsminister teilte die Verantwortung über, wie Graf Posadowski mitteilt, ab, da es sich um eine preussische Angelegenheit handelt.

Abg. Singer (Soz.) beantragt Besprechung der Interpellation. Der Antrag findet die nötige Unterstützung.

Hierauf wird die zweite Beratung des Etats des Reichstages des Innern fortgesetzt.

Abg. Graf Ranig (Centr.): Zum weiteren Ausbau der sozialpolitischen Gesetzgebung bedarf es erheblicher Mittel. Die Kosten der Landwirtschaft sind jetzt schon sehr hoch. Auch die Industrie empfindet die Löhne höher immer mehr, obwohl sie letzter Instanz ist, sie zu tragen. Von einer wesentlichen Minderung, von der Graf Posadowski einmal gesprochen hat, ist bei unser Sozialpolitik nichts zu hören. Ich glaube überhaupt an keine Verhinderung mit der Sozialpolitik. Die Sozialpolitik hat eine geradezu demokratische Wirkung auf die Arbeiterklasse infolge der Renten für alle Fälle von Krankheit, an deren Abföhrung die Gewerkschaften kein Interesse mehr haben. Das Wachstum der Sozialdemokratie ist die Folge einer verfehlten Sozialpolitik, die die Industrie zumunutzen der Landwirtschaft begünstigt hat. In ihrer bedrängten Lage sind die Landwirte gar nicht in der Lage, dem Materialismus zu fröhnen. Nirgends in der Welt außer in Deutschland quillt man sich mit den Arbeitslosen herum und baut Versicherungspolice. Der massenhaften Einwanderung lebiger Fremdenpersonen nach den Großstädten muß Einhalt geboten werden, dann werden auch die Löhne in der Heimindustrie steigen. Vor allem aber föhrt mit der Arbeiter.

Abg. Posadowski (v. B.): Viele Anregungen, namentlich des Kollegen Vespermann, sind dankenswert. Sie alle zu verwirklichen, übersteige die Kräfte des Reichstages. Wir können weiter, wenn die Fraktionen untereinander in Verbindung treten und das Dringliche zuerst fordern. Es soll doch Politik gemacht werden, und Politik ist die Kunst des Möglichen! Wir Freisinnigen haben früher auf einem andern Boden der Sozialpolitik, stellen uns aber jetzt auf den Boden der gegebenen Tatsachen. Wir erkennen im Gegensatz zu Sozialdemokratie und Konfessionspartei an, daß viel geleistet worden ist. Bedauerlich ist die immer undeutlichere Haltung der Sozialdemokraten. Es gibt aber auch noch

berühmte Sozialdemokraten. Herr Ballhauer Kramer ist zum Großherzog von Hessen gegangen. Das ist ein Verzicht für hiesige Verhältnisse. Die Sozialdemokratie Englands ist der unigen im Jahrzehnte vorwärts. Die Sozialpolitik ist ein Mittel zur Verhinderung zwischen den Parteien. In diesem Sinne treiben wir Sozialpolitik.

Abg. Bruhn (Centr.) verlangt eine kräftige Mittelhaushaltspolitik. Die Barenhaushalter hat sich ausgezeichnet bewährt. Je mehr selbständige Kräfte, desto mehr Auftrieb im Staat. Abg. Bruchan hat eine scharfe Rede gegen die Sozialdemokratie gehalten. Der Reichstagsminister hält auch scharfe Reden gegen sie. Beide mögen aber auch einmal die Konsequenzen daraus ziehen. In Unnahwegigkeit gegen diese Partei sind wir nicht bereit, aber dem Terrorismus der Sozialdemokratie muß beigekommen sein.

Staatssekretär Graf Posadowski geht auf eine Reihe im Laufe der Debatte gestellte Fragen ein. In bezug auf die Verleihung der Reichsämter sehr scharfe Bundesratsverordnungen; die Arbeitszeit der Müller und der Wägenmacher zu regeln, ist Sache der lokalen Volkstorgane. Die Revisionen in Fabriken können infolge des Mangels an geeigneten Personen nicht in genügendem Maße vorgenommen werden. § 125 des Unfallversicherungsgesetzes, das gebe ich zu, hat einige Mängel. Es wird zu erwägen sein, sie bei der Krankenversicherung zu vermeiden. Die Bestimmungen für die Invalidenversicherung sind nicht berechtigt. Die Bereinfachung der sozialpolitischen Gesetzgebung ist nicht auf den Nimmerwiesentag beschränkt. Das Material ist aber gewaltig. Wir haben das Bestreben, die Gesetzgebung 1907 möglichst kurz zu gestalten. Wie die Arbeitskommission sich gestalten werden, ist weder im Bundesrat noch in der Reichstagskommission schon entschieden worden. Die Bildung größerer Arbeitsverbände ist zur Vermehrung der jetzigen Verbände, des üblichen Abschiebens arbeitsloser Personen, dringend notwendig. Graf Ranig hat einen Entwurf eines französischen Versicherungsgesetzes mit unsern Gesetzen verglichen. Dieses französische Gesetz ist nichts anderes als eine verbesserte Armenpflege. Wir wollen gerade von dem System der Armenpflege abgeben und halten es für einen Fortschritt, daß wir in den Rentengesetzen den Arbeitern Rechte gewähren. Dankbarkeit zu erwecken, ist nie die Pflicht einer Regierung. Bedauerlich aber ist, daß unter sozialpolitische Gesetzgebung so gar nicht von den Sozialdemokraten anerkannt wird, obwohl gerade und nur durch sie die bessere Bildung der deutschen Arbeiter und dadurch unsere ganze deutsche Industrie eine so gute Entwicklung nehmen konnte. Da ein Reichshandwerkesrat noch vom Reich herausgegeben werden soll, erscheint mir sehr zweifelhaft. Es wäre besser, wenn die einzelnen Bundesstaaten selbst Handwerkesräte herausgeben würden. Es soll gefordert werden sein, daß die christlichen Gewerkschaften schlichter sein, als die sozialdemokratischen. Die Sozialdemokratie stellt im Interesse der Arbeiter Forderungen, die nie und nirgends erfüllt werden können, ohne den Staat selbst zu vernichten. Das Prinzip des Erhaltens des monarchischen Staates ist bei uns maßgebend bei den Verhandlungen, das hat unser Arbeiter zu verstehen. Nur wenn die hier berechtigten Forderungen der Arbeiter unbeschränkt sind, kann sagen, daß die christlichen Arbeiter schlimmer sind als die sozialdemokratischen. Es ist behauptet worden, man hätte der englischen Arbeiterdeputation Potemtschinsche Wörter gesagt. Daraus, was die Deputation sehen wollte, war ich ohne Einfluß. Die Prüfung der Deputation war sehr genau. In ihrem Urteil sprachen sie aus, daß sie überreicht waren von dem Maß der Forderungen für die deutschen Arbeiter. Das ist nicht anzuerkennen, was auf sozialpolitischen Gebiet geschehen ist, ist ein tatsächlicher Fehler. Sie vertilgen die Regierung, Sie verächteln die bürgerlichen Parteien, Sie schänden Ihre Wägen.

Abg. Dahn (Centr.) wünscht Regelung der Sonntagfrage und Nachruhe im Vinnenschiffvertriebe.

Abg. Hub (Soz.): Nach meinen Ermüdungen hat kein Mitglied der englischen Arbeiterdeputation deutsch gesprochen; also haben sie keine direkten Vermittlungen anstellen können. Es ist richtig, daß englische Arbeiter die deutsche Arbeiterbewegung anerkannt haben. Auf dem Gebiet des Arbeiterschutzes aber ist England und weit voraus. Auch wir deutsche Sozialdemokraten sind objektiv genug, manches unserer Sozialpolitik als gut anzuerkennen. Aber Schutz ist wichtiger als Leistung und nachträgliche Hilfe. Wir erklären, daß terroristische Maßnahmen unsern Zweck nicht finden. Arbeiter schließt dann eingehend die Lage der Arbeiter in den Eisen- und Hüttenwerken, die neben sehr hartem Dienst eine außergewöhnlich lange Arbeitszeit — bis zu 10 Stunden hätten; namentlich zu verwerfen sei die Tätigkeit der Frauen und Kinder in diesen Eisenfabriken.

Hierauf vertagt sich das Haus.

## Die Bauern-Brunhilde.

18) Erzählung aus d. bayerischen Bergen v. R. Rea L. (Hortensia.)

„Jaht g'hoht' g'wih mei,“ sagte Broni, „I hab' di rebil vadeant.“

Und voller heißer, inniger Liebe hatte sie sich dann an ihn gelehnt, und er hatte sie geliebt und ihr geschworen, nie vergessen zu wollen, was sie an ihm getan habe.

So sind sie an manchem Abend beisammengesessen und haben alles für die kommende Hochzeit besprochen.

Heute sollten sie zum erstenmal in der Kirche angedehnt werden und auf wenige Wochen später war der Tag festgesetzt, an dem sie ihr erträgliches Ziel erreichen und am Altar für dieses Leben verbunden werden sollten.

Broni sah es nicht gern, wenn Gottfried in die Kirche kam.

„Was machst denn, Friedl?“ fragte sie den eben Eingetretenen, während sie die Platte mit dem tosenden Schwalm, in dem wirbelnd braune Radeln schwammen, vom Feuer wegog. „Da in der Kirche ist so Lust für di.“

„Ich möchte mich nämlich machen, Broni,“ gab der junge Mann zurück, „dieses Nichtstun macht mich melancholisch.“

„Du machst di schon,“ erwiderte die Wägenwirtin, „bei Kraft is no' net so heinant,“ daß d' Ico jede Arbeit tun konnte.“

„Das will ich auch nicht, aber die Hände in den Schoß legen, das halte ich nicht länger aus.“

„Qual, na' hol' in de zuwa groß'n Arhag

an Wein vom Keller raus und trag'n in d' Scheul,“ sagte Broni. „Aber langsam und vorsichtig, net daß da wieda was zuazehgt.“ Mit diesen Worten reichte sie ihm den großen Schlüsselbund.

Und Gottfried ging. Er, der fröhliche flotte Student, hantierte da im Keller, ließ vom Faß den Wein ab, schnitt Brot zurecht, als ob er etwas anderes getan hätte. Er hatte sich schnell und mit Geschick in seine neue Rolle als künftiger Besitzer des „Grauen Wägen“ hineingefunden.

Auf dem kleinen Friedhof des Dries stand ganz hart an der Kirche an einem frischen Grabhügel, den nur ein einfaches Holzkreuz schmückte, ein alter, gedrochener Mann. Die Kränen liefen ihm über die runzeligen Wangen und durch die graumelierten Haare fuhr der Herbstwind. Er hatte einen Buschen leuchtender Vogelbeeren auf das Grab gelegt. Wer nicht genau hinsah, der hätte in der gebeugten Gestalt kaum wieder den reichen Guntherer erkannt. Wie verändert war der einst so fröhliche, lebensfrohe Mann. Die erste schreckliche Nacht hatte aus ihm einen gedrückten Greis gemacht. Fruchtes Auges wandte er seinen Blick hinweg vom Grabe zu den Bergen, die mit ihren Nebelwägen zu ihm herüberwinkten wie gute Bekannte, als wollten sie tröstlich sagen: „Gräme dich nicht, die Bergänglichkeit alles dessen, was uns lieb und teuer ist, teilst du mit jedem. Auch wir, die wir für die Ewigkeit geschaffen scheinen, verwitern langsam, Stein um Stein,

selbst vor unsern granitnen Wänden macht die Vernichtung nicht Halt, was weinst du also, kleiner, schwacher Mensch?“

Guntherer dachte jetzt an die, deren verlorene Arbeit er hier unter diesem Hügel zur ewigen Ruhe gebettet hatte. Hier schlief sie, die in der kurzen Zeit ihres Lebens so viel Schmerz undummer erdulden mußte, — der Bauer fuhr sich mit seiner Mähre über die Augen. Als er jetzt aufschaute, bemerkte er über die Kirchhofsmauer weg die Gerüchungen eines fast bis zum Dache gediehenen Baues. Es war sein Hof, der aus dem Saute neu und schönere stehen sollte. Warum ließ er nicht alles, wie es war, warum schuf er sich ein neues Heim, das er freudlos beziehen wird? Für wen baute er den Gunthererhof wieder auf, da sie, der alles einmal zugute kommen sollte, nicht mehr ist? Er hatte niemand mehr auf der Welt — — niemand, da sel ihm Gottfried ein.

Ein Gefühl der Kurze kam über ihn. Die Rechen der Polizei nach dem Tode des Nordverjudes an Gottfried waren erfolglos geblieben. Nichts lenkte den Verdacht auf Guntherer. Und als man kurz nach dem Feuer, das nach allgemeiner Anschauung gelegt worden war, den Lenzner Sepp in einer Scheune erhängt aufgefunden hatte mit einem Zettel in der Tasche, der keinen Zweifel darüber ließ, daß der Sepp der Brandstifter sei, da stellte man die Untersuchung wegen jenes Schusses vollständig ein. Man setzte diese Tat einlach auch auf das schwer beladene Konto des Selbstmörders, das war das naheliegendste und

einfachste, man brauchte keinen andern zu suchen und die lästigen Rechen, die den Sepparden so viele Kaufereien verursachten, hörten auf. Unwillkürlich warf der Bauer einen Blick nach dem hinteren Winkel des Kirchhofes, wo man den Lenzner Sepp verscharrt hatte. Mit ihm schien auch Guntherers Verbrechen begraben. Aber sein Gewissen hatte man nicht mit begraben können. Das Regte und rührte sich jetzt doppelt, wo er am Grabe Traudls stand. Er hatte zwar geachtet, trotzdem aber fand er nicht Ruhe und Raht.

Jetzt legte ihm jemand die Hand auf die Schulter. Erschrocken drehte sich Guntherer um. Der alte Pyarrer stand neben ihm.

„Guntherer, ich weiß ja, was dich drückt,“ sagte der Geistliche, aus dessen freundlichem Gesicht Herzengüte und Liebe blühte. „Glaube mir, ich habe in den harten Jahren meines Lebens manchen Kampf da brinnen durchgemacht gehabt. Meine Seele trägt zahlreiche Narben von den Wunden, die mir das Schicksal geschlagen hat. Aber ich habe mich immer wieder selbst gefunden, weil ich den Glauben an mich niemals verlor.“

„Sei' ma' mir mei' Liebtes g'nomma hat,“ antwortete Guntherer, „und es da unter dem Grabhügel g'legt hat, seit ma' die, die i gern g'habt hab', mir g'hoht'n hat, damit's mit an andern an' Altar geht, hab' i alles Vertrauen in mi' verlor.“

Der Pyarrer schüttelte mißbilligend das weiße Haupt.

„So spricht nur einer, der unsern Herrgott da oben verleugnet. Nein, Guntherer, in der

# Von Nah und fern.

**Kaiser und Farmer.** Wenn kein anderer Beleg aus Amerika unläßlich der silbernen Hochzeitfeier des Kaiserpaars nach Berlin kommen sollte, so wird es der Farmer Stephan Hoff aus Wichita in Kansas sein, der die Ver. Staaten repräsentiert. Hoffe dient als Sergeant in dem Regiment, das Kaiser Wilhelm II. als Prinz befehligte, und hatte einmal Gelegenheit, mit eigener Lebensgefahr das durchgehende Pferd seines Chefs aufzuhalten. Zum Danke für diese Tat lud der damalige Prinz seinen Reiter vor fünfundsiebzig Jahren schon zu seiner Hochzeit ein, und jetzt ließ der Kaiser ihm das Reifegeld ausbezahlen, damit er bestimmt auch der silbernen Hochzeit zugegen sein könne. Hoffe ist am 20. Januar von New York mit der „Amerika“ nach Hamburg abgereist.

**Durch einen Formfehler bei Abfassung eines Testaments** ist die Stadt Potsdam um eines großen Vermögens gekommen. Ein kürzlich verstorbenen Preußen Söldner hatte der Stadt die Wohlthätigkeitszwecke eine bedeutende Summe vermacht. Das Testament ist aber angefochten worden, weil Söldner Söldner heißt: „Söldnam, im Januar 1904.“ Infolgedessen fällt die Erbschaft an entfernte Verwandte der Erblasserin.

**Wägenriederhöl.** Im Museum des Altertumsvereins im großherzoglichen Schloß zu Mannheim ist eingeschoben worden. Sämtliche alten Wägen im Werte von 10 000 Mark sind aus den Schaufenstern gestohlen worden. Die Diebe sind noch nicht ermittelt worden.

**Müchtige Alte.** In Jahre-Süd konnte dieser Tage die älteste Frau in der Provinz Schleien, die Witwe Josepha Schöner, ihren 105. Geburtstag feiern. Die Greisin fühlt sich noch wohl und munter und verrichtet fast sämtliche häusliche Arbeiten. — Die älteste Frau in ganz Deutschland ist aber, wie bei dieser Gelegenheit erwähnt sei, die Witwe Josepha Ober in Spitzendorf bei Fürstentum in Niederbayern; sie ist am 19. März 1787 geboren, mußte nahezu 119 Jahre alt. Die alte Dame erfreut sich noch einer seltenen Körperkraft und geistigen Frische. — Einen 80-jährigen Bräutigam hat kürzlich die Stadt Schwerin in Mecklenburg gesehen. Unter großem Andrang des Publikums fand in der dortigen Domkirche die Trauung des Musikdirektors George Heyworth mit einem Fräulein B. statt. Der glückliche Bräutigam vollendete am 22. Dezember vorigen Jahres sein 80. Lebensjahr, während seine Auserwählte erst 30 Jahre zählt. Musikdirektor H. wurde im Jahre 1864 von dem damals regierenden Großherzog Friedrich Franz II. als Organist an die Schweriner Domkirche berufen, an der er noch heute trotz seines hohen Alters sein Amt mit unermüdeter Hingabe und in voller Rüstigkeit verwaltet.

**Auf der Hochzeitreise verschwunden.** Ein gänzlich unauferkennbar ist trotz der unerschöpflichen polizeilichen Nachforschungen das kürzlich gemeldete Verschwinden des 37-jährigen Kammerdieners Dr. Daniel v. d. Neben aus Bremerhaven. Der nun verschwundene hatte sich dort am 20. v. mit einem Fräulein S. verheiratet und hatte nach Aufhebung der Hochzeitsfeier mit seiner jungen Frau eine Reise angetreten, die zunächst nach Hannover führte, wo das Paar im Hotel Royal vorübergehend Wohnung nahm. Am Abend des 22. v. erkrankte sich Dr. v. d. N. nach Berathigung von seiner Gattin an dem Hotel unter dem Vorgeben, nach dem Telegraphenamt zu gehen, um telephonisch ein Hotelzimmer in Hildesheim zu bestellen, wohin das Paar demnächst weiter zu reisen beabsichtigte. Von diesem Ausgange ist er nicht wieder zurückgekehrt und es fehlt seitdem jede Spur von ihm. Das Polizeiprätorium in Hannover hat nunmehr auf die Ermittlung des Verschwindens eine Belohnung von 200 Mk. ausgesetzt.

**Der geheimnisvolle Fremde.** Am Sonntag lehrte in einer Gastwirtschaft in Adin ein unbekannt gekleideter, etwa 35-jähriger Herr ein, der angab, aus Brüssel gekommen zu sein und

große Summen Geldes sowie Wertpapiere bei sich zu führen. Er hinterlegte beim Wirt eine große Summe Geldes. Der Fremde, der sich durch wirre Redensarten verdächtig machte, verschwand am Montag früh unter Hinterlassung eines Koffers, in dem sich Wertpapiere über 100 000 Mk. vorfinden. Es handelt sich angeblich um einen Ingenieur aus Brüssel. Die Kriminalpolizei beschlagnahmte den Koffer und leitete die Untersuchung ein.

**Tödtung durch Erhängen** verübte in Herbst der 25-jährige Unteroffizier Ernst Baulow von dem Infanterie-Regiment Nr. 39. Das Motiv der Tat war Furcht vor zu erwartender Strafe.

**Von einem Haiisch getötet** wurde beim Baden im Hafen von Durban der 14-jährige Sohn Erich des in Magdeburg ansässigen Schächtermeisters Hannemann. Der junge Hannemann, der als Schiffsjunge auf einem Handelsdampfer seine Ausbildung erhielt, ging in Begleitung eines Landmannes am Hafen spazieren, als gerade eine größere Anzahl Matrosen sich unweit des Hafens im Wasser tummelte; dies veranlaßte die beiden Spaziergänger, sich ihrer Kleider zu entledigen und ebenfalls ein erfrischendes Bad zu nehmen. Als sie aber etwa zehn Meter vom Lande abgeschwommen waren, wurde Hannemann von einem plötzlich auftauchenden Haiisch an der Brust gepackt. Dem Geschickten des Unglücklichen gelang es zwar, dem gefährlichen Räuber sein Opfer zu entreißen, doch konnte er es nicht verhindern, daß das Unglück dem jungen Manne ein Bein und einen Arm abhieb. An Land gebracht, gab der so furchtbar Ingerichtete nach wenigen Minuten seinen Geist auf.

**Tödtung durch Erhängen** verübte in Herbst der 25-jährige Unteroffizier Ernst Baulow von dem Infanterie-Regiment Nr. 39. Das Motiv der Tat war Furcht vor zu erwartender Strafe.

**Ein Fallschirmsturz** wurde in Nürnberg polizeilich ausgegeben. Die Fallschirmstürzer hatten vor allem falsche Ein- und Zweimaststake angefertigt.

**Angestruener Geschäftsführer.** Der Geschäftsführer des Sinterpartei Verbandes der deutschen Metallarbeiter, Hieber, ist wegen Unterschlagung von Verbandsgeldern verhaftet worden.

**Zum Frauenmord im Ragental** bei Müritzschlag wird aus Wien gemeldet, daß die Ermordete die Köchin Marie Meyer aus Wien ist, die jüngst eine Erbschaft von 10 000 Kronen gemacht und außerdem Ersparnisse hatte. Die Mörderinnen sind die Schwestern Franziska und Marie Pollner aus Wien, eine Bäckerverkäuferin und ein Stubenmädchen, die mit der Köchin Meyer befreundet waren und sie aus Wien unter einem noch nicht bestimmten Pseudonym in die abgelegene Gegend bei Müritzschlag gelockt hatten, um sie dort zu ermorden und zu berauben.

**Therese Humbert**, die seit Herbst 1903 in Rennes im Gefängnis saß, wurde infolge ihres schlechten Gesundheitszustandes bedingungsweise aus dem Gefängnis entlassen. Ihr Bruder Romain Dautignac war mit einem Krankenwärter nach Rennes gereist und hat sie abgeholt. Ihr Gatte Frederic vertritt seine Strafe abwartend im Gefängnis zu Clairvaux.

**Das Nestes auf dem Gebiete des Versicherungswesens** in die Versicherung gegen Erdbeben und Wirbelstürme, die nach einem vom britischen Kolonialamt gutgeheißenen Entwurf des Kommissars von Uganda, Hestley Bell, in Beschindien eingeführt werden soll. Der Plan ist von Lloyd's gebilligt worden. Die Prämie wird 1/4 Prozent vom Werte der versicherten Gebäude, Anlagen und Feldfrüchte betragen. Von der Versicherung ausgeschlossen sind nur, ihres leicht verderblichen Charakters wegen, Bananen; man glaubt aber, daß, wenn Erfahrungen gesammelt sind, auch Bananen in die Versicherung einbezogen werden dürften.

**Ein königliche Automobilistin.** Die Königin-Mutter von Italien wird im Frühjahr eine längere Automobiltour in Amerika unter-

nehmen, und zwar besonders in den wilden westlichen Gegenden. Der zu diesem Zwecke angefertigte Wagen enthält 6 Plätze und ist mit aller Bequemlichkeit ausgestattet. Königin Margherita wird die Reise unter dem Namen einer Komtesse de Stupinich antreten.

**Neuer Ausbruch des Vesuv.** Sonntag vormittag war der Vesuv in lebhafter Tätigkeit. Ein Lavastrom ergießt sich auf der Südwestseite und bedroht die Eisenbahnstrecke.

**Waldbrand in Norditalien.** In Norditalien, der Gotthardbahn entlang, wüthet ein großer Waldbrand, der durch einen Funken von einer vorbeifahrenden Lokomotive verursacht wurde. Der Brand hat eine Ausdehnung von dreißig Kilometern. Viele Gebäude sind niedergebrannt; darunter einige Kirchen. Die Bevölkerung flüchtet.

**Geheimes Waffenlager.** Die Genter Polizei fand in einem im Bau begriffenen Hause des sozialistischen Arbeitervereins ein Waffenlager und beschlagnahmte 210 Patronen. In der Wohnung eines Sozialisten wurden außerdem zahlreiche Revolverkisten entdeckt. Die Bestimmung der angeblich aus der Schweiz stammenden Waffen ist noch unbekannt.

**Von einem Löwen getötet.** Der Schaulager eines erschütternden Dramas war Donnerstag eine Menagerie in Kuray bei Orient: Während einer Vorstellung führte der Tierhändler seine Richte, ein hübsches Mädchen von 11 Jahren in den Löwenkäfig. Während das Mädchen sich vor dem Publikum verneigte, verlegte ein Bauer durch die Gitterstäbe hindurch dem Löwen D'Aragnan einen Schlag mit dem Stock. Das Tier sprang mit einem Schrei auf und stürzte sich mit einem Satz auf das in der Nähe stehende Mädchen. Der den Augen des Publikums, das starr vor Entsetzen war, erfolgte der Löwe das Kind mit der Zähnen und Klauen er in eine Ecke. Zwei Zuschauer, die ihre Rastlosigkeit bewahrt hatten, eilten in den Käfig und entrißen, unterstützt von dem Wächter, dem Löwen seine Beute; er ließ von seinem Opfer jedoch nicht eher ab, als bis man ihm mit eisernen Stangen zu Hilfe ging. Ein Regi-Belle am Körper des armen Mädchens 22 Wunden fehl. Unter furchtbaren Weiden starb das Kind einige Stunden später im Hospital. Der Wächter wurde verhaftet.

**Professionelle „Klatschbären“.** In China werden ältere Damen als „Erzählerinnen“ beschäftigt und recht gut bezahlt. Sie suchen sich für ihre Neugierden gewöhnlich die besten Häuser aus und melden ihre Ankunft durch Arommelwürfel. Wenn ihre Dienste gewünscht werden, treten sie ein, setzen sich nieder und erzählen die neuesten Nachrichten und die für sie wichtigsten Standesgeschichten. Wenn ihre Klatschereien die Zuhörer entzückt haben, so erhalten sie außer dem gewöhnlichen Honorar noch ein kostbares Trinkgeld. Das Honorar beträgt in der Regel eine Maß pro Stunde, die Bezahlung ist demnach eine recht gute. Einige dieser Klatschbären haben ihre bestimmte Klatscherei, die auf Neugierden und Standesgeschichten abnommt ist.

## Gerichtshalle.

**Berlin.** Vor der 7. Strafkammer hatte sich am Montag der Lehrer Ridel zu verantworten, der durch seinen Konflikt mit dem königl. Landhausmeister v. Oettingen in Teatzenheim bekannt geworden ist. Ridel wurde freigesprochen. In früherer Instanz war Ridel zu 200 Mk. Geldstrafe verurteilt worden, weil man entgegen seiner eigenen Angabe annahm, er sei an der Wöschung eines Kräftefeld gegen v. Oettingen beteiligt gewesen.

**Schuldig.** Die Strafkammer verurteilte den Schenkwärter Schöne aus Weiskow wegen Diebstahlsbegehung zu vier Jahr Gefängnis. Schöne ist dreimal wegen Diebstahlsbegehung vorbestraft.

**Verboten.** Was für einen festen Schlaf unsere Landjugend hat, kann man aus folgendem Vorfall erkennen. Ein Landmann, der die Sandstraße Bremen-Herburg passierte, sah am Übergang der Kleinbahn bei Ordninghausen stehen auf dem Gleise ein zweifelhaftes Fuhrwerk mit, das keine erkennbare Laterne führte. Der Fuhrmann sah auf dem Wagen und schielte. Alle Versuche, ihn noch zu rufen, waren anfangs erfolglos; erst nach Anwendung sehr dröhnender Mittel begann der Schläfer Lebenszeichen zu geben. Mit Hilfe hinführender Leute wurde versucht, den Wagen vom Gleise zu bringen. Jeden Augenblick war der seltene Zug zu erwarten, aber der Wagen rührte sich nicht. Endlich rannte

einer der Leute dem Zuge entgegen, verständigte den Lokomotivführer von der Gefahr, und es gelang, einen Schritt vor dem Wagen den Zug zum Stehen zu bringen. Inzwischen war der Wagenführer doch völlig munter geworden, und mit vereinten Kräften wurde nun das Gleis freigelegt. Wegen Gefährdung eines Eisenbahnverkehrs mahnte der Kaiser vor der Berberer Strafkammer erscheinen. Mit zwei Monat Gefängnis sollte er, wenn es nach dem Antrage des Staatsanwalts gegangen wäre, seinen alten festen Schlaf büßen. Zum Glück für ihn war der Richter so zu einer milderen Auffassung seines Vergehens geneigt und erkannte nur auf 100 Mk. Geldstrafe.

## Zur Verlobung des Königs von Spanien.

Das Jhull in Biarritz hat sein Ende erreicht. Die Prinzessin Ena von Battenberg und ihre Mutter haben das eleganteste der südfrenzösichen Bäder verlassen und die Heimreise nach England angetreten. Man darf erwarten, daß der jungen Gattin der Königin Viktoria in ihrer Heimat ein sehr freundlicher Empfang zu teil werden wird. Denn die öffentliche Meinung in England sieht die geschickte Verbindung des spanischen Herrschers mit einer so nahen Verwandten des britischen Königshauses unzweifelhaft als einen Sieg der englischen Diplomatie an und freut sich dessen. Der Abtritt der Prinzessin zum katholischen Glauben wird sich nun in London ohne viel Aufsehen und vorwiegend so vollziehen, daß das Publikum erst die vollendete Tatsache erfahren dürfte. Durch ihren Abtritt verliert, wie erwähnt sein mag, die Prinzessin Ena zugleich die Fähigkeit, daß sie je selbst oder ein Nachkomme von ihr den englischen Thron bestiegen könnte. Dieses Thronrecht steht freilich im Grunde nur auf dem Papier, insofern, als von den gegenwärtig lebenden erbfolgeberechtigten Descendenten Georgs III. die Braut Alfons XIII. die neunundsechzigste der Reihe nach ist, während z. B. Kaiser Wilhelm II. an sechzehnter Stelle steht. — Vereinzelt regen sich jetzt einige Stimmen, die es offen aussprechen, was für niemand ein Geheimnis bedeutet, — daß dieses Ehebandnis, trotz aller offiziellen Idealisierungen, nicht anders ist als eine politische Abmachung. Und auch der Glaubenswechsel der Prinzessin von Battenberg findet in kräftig gekennnten englischen Kreisen eine geteilte Beurteilung. So hat in London am letzten Sonntag in der Christ Church der Weltliche von der Kanzel herab die Verlobung der Nichte des Königs ein höchst „bedauerndes Ereignis“ genannt.

In seinem jungen Liebesglück hat König Alfons eine großherzige Regung gezeigt. Er hat bei seiner Rückkehr dem Armen Madrid's volle Tausend Frank geschenkt. 25 000 Personen der spanischen Hauptstadt sind an Armenunterstützung angewiesen; von des Königs Gabe enthält auf je 25 ein Frank! Man wird sich den Jubel vorstellen können.

## Buntes Allerlei.

**Grüß-Komment.** Die Frage: Wie grüßt der Offizier in Damengesellschaft? hat, soweit es sich um Offiziere der österreichischen Armee handelt, nunmehr durch einen Befehl des Kriegsministeriums ihre endgültige Lösung gefunden. In der Theorie hatte der österreichische Offizier bei der Begegnung mit einem von ihm zu grüßenden Vorgesetzten den Arm der von ihm geführten Begleitlerin loszulassen und mit der rechten Hand zu salutieren, in der Praxis behielt er die Dame am Arm und salutierte mit der linken Hand. Dieses bisweilen zu Unzutunlichkeiten führenden Widerspruch zwischen strenger Vorschriften und weniger strenger Übung hat der nun das Gräßen der Offiziere, wenn sie Damen am Arm führen, regelnde Befehl ein Ende gemacht. Der österreichische Offizier, in dessen Arm eine Dame eingehängt ist, darf nunmehr offiziell und unbezweifelnd mit der linken Hand salutieren. Und dagegen der Offizier — wie dies auch geschieht — die Dame untergefaßt, so muß er sich aushängen und vorchriftsgemäß mit der rechten Hand grüßen.

Entsagung liegt so viel Freude, so viel Genuß, wie du kaumst ahnt. Nimm dir ein Beispiel an dieser da unten, sie war die Stärkere, an Kraft übertraf sie dich, die ihr an das Gewinnen und Erzingen alles setzt, weitauß. Und liegt darin nicht eine Bemühtung, wäre das nicht eine Ehre für dich, was auf deinem Gewissen lastet? Das freiwillige Entlozen ist immer ein Sieg, Suntherer, und wohl dem, der ihn gewinnt.

Suntherer weinte, er konnte seine Tränen nicht mehr zurückhalten. „Nicht so“, fuhr der Priester fort, diese Tränen, die auf das Grab meines Kindes fallen, werden aufgehen als eine Glückseligkeit für dich und dein Haus. Nun weiß ich, daß du den rechten Weg haben wirst.“

Die Glocken des Kirchleins, auf dessen Turm die rote Fahne mit dem weißen Kreuze flatterte, begannen zu läuten. Der Priester entfernte sich leise, ohne daß Suntherer, der am Grabe auf die Knie gesunken war, etwas bemerkte.

Die Axten auf dem Totenhügel schwannten im Winde hin und her. Von den Bergen herüber trachten Bollerwäffe, die wie das Rollen des Donners an den Felswänden widerhallten.

Suntherer erhob sich. „Dir da drüb'n hab' i vazieh'n, du wartst oana, der's Entlozen nis hat lerna konna und der im Kampf untalegt'n is. Es hat wohl so sein müass'n. I aber moag mein' Weg, und daß er da richtige is, dds schwör' i da, Traubl!“

Dann verließ er aufrecht, festen Schrittes den Friedhof.

Es ging bereits gegen Mitternacht, als die letzten Gäste mehr gegen ihren Willen als infolge eigenen Entschlusses den „Grauen Vären“ verließen. Die Maßkrüge, Flaschen und Keller, die auf den Tischen herumstanden, bewiesen, daß man das Kirchweihfest entsprechend gefeiert hatte. Aber der von Petroleumlampen nur matt erleuchteten Sinbe lag eine dicke Schicht Tabakrauch. Der Hausknecht hatte die Läden geschlossen und das Tor abgeperrt und sich dann zur Ruhe begeben.

Broni war müde. Der heutige Tag hatte ihre schwere Arbeit gebracht, aber freilich auch einen schönen Gewinn. Sie hatte so wenig Zeit gehabt, sich mit Gottfried zu besessen, der heute zum ersten Male wieder seinen Humor gefunden hatte, deshalb wollte sie jetzt noch ein paar Minuten mit ihm zusammensitzen.

„Dast g'eh'n, wa's heunt in da Kirche d' Rdbi z'samang'leckt hat, als da Priester unsa Aufgebot bekant geb'n hat?“ fragte sie, ihn bei der Hand fassend.

Gottfried lachte. „Sie können's halt immer noch nicht glauben, daß du mein' liebes, saunders' Weiberl werden sollst.“

Eben wollte er sich hinüberbeugen, um diesen seinen Worten durch einen Kuß entsprechenden Nachdruck zu verleihen, als stark und laut am Fenkerladen geklopft wurde. Beide horchten einen Moment.

„Wer mag das sein?“ fragte Gottfried leise. Broni wunkte ihm ab. Wieder klopfte es, diesmal noch kräftiger.

„Wer is drauß'n?“ rief jetzt die Bärentwittin.

„Rach's auf, da Suntherer!“ Broni und Gottfried blickten sich betrossen an.

„Was will der?“ sagte der junge Mann. „I hab' was Wichtig's mit enk' z' besprech'n!“ schallte es von draußen herein.

„Kunnt denn dds net auf morg'n daz'schleb'n?“ antwortete Broni, „so wichtig wird's dengericht net sein.“

„Morg'n is z'pat. Was i z'gag'n hab, lo loa Bazdgerung darag'n“, erwiderte Suntherer. „Also mein'etweg'n.“ Broni ging hinaus und öffnete das Tor. Suntherer trat ein und gleich darauf stand er vor seinem Kessen in der Gaststube.

Gottfried und der Bauer saßen sich verlegen gegenseitig an, ohne daß einer das Wort gefunden hätte. „Och wech's enk' wohl a bißl wundern“, begann Suntherer endlich, nachdem er einer Aufforderung Bronis, sich zu setzen, gefolgt war, „weil i no' so spat Einlaß begehr't hab'.“

„Aha fräha habt's Os loa Zeit g'hab't und späta hab' i soane, denn wenn ma an quat'n Vorlaß ausstah'n will, soll ma damit net wart'n.“

„Wer mag das sein?“ fragte Gottfried leise. Broni wunkte ihm ab. Wieder klopfte es, diesmal noch kräftiger. „Wer is drauß'n?“ rief jetzt die Bärentwittin. „Rach's auf, da Suntherer!“ Broni und Gottfried blickten sich betrossen an. „Was will der?“ sagte der junge Mann. „I hab' was Wichtig's mit enk' z' besprech'n!“ schallte es von draußen herein. „Kunnt denn dds net auf morg'n daz'schleb'n?“ antwortete Broni, „so wichtig wird's dengericht net sein.“ „Morg'n is z'pat. Was i z'gag'n hab, lo loa Bazdgerung darag'n“, erwiderte Suntherer. „Also mein'etweg'n.“ Broni ging hinaus und öffnete das Tor. Suntherer trat ein und gleich darauf stand er vor seinem Kessen in der Gaststube. Gottfried und der Bauer saßen sich verlegen gegenseitig an, ohne daß einer das Wort gefunden hätte. „Och wech's enk' wohl a bißl wundern“, begann Suntherer endlich, nachdem er einer Aufforderung Bronis, sich zu setzen, gefolgt war, „weil i no' so spat Einlaß begehr't hab'.“ Aha fräha habt's Os loa Zeit g'hab't und späta hab' i soane, denn wenn ma an quat'n Vorlaß ausstah'n will, soll ma damit net wart'n.“

„Was willst du hier, nach allem, was zwischen uns vorgefallen ist,“ sagte Gottfried kühl und zurückhaltend.

„Dds sollt' glei erfahr'n,“ entgegnete

Suntherer. „I hab' nämli mei' Unrecht eingeseh'n und drum will' s' weiba quat maad'n. Schmar is ma ja wor'n. Friedl, dds derstt ma glaub'n, auf b' Broni z'bereds'n, denn i hab' narlich gern g'hab't, aba i hab' do ein' z'geh'n, daß Os ma beffa z'amampah't's, d'londer's jacht, wo die same, die enk' in enkou' Städa ewiga Vorwurf' hat' kleib'n müass'n, nimma unta die Lebenden weill.“

Suntherer holte tief Atem. Eifriges Schweigen folgte seinen Worten, die er mit großer Hast gesprochen hatte. Dann fuhr er fort:

„Zum Zeich'n also, daß alles vergeß'n und verges'n is von enk' wie von mir, abogeb' i da an Hof mit allem, was drum und dran hängt. Wennst dds zum Anwesen da Broni schlägst, na seib's die Grohen und Grsten im ganzen Ort, ja im ganzen Tal. Mir gebt's mein' Austrag, i hab' nit' anders auf der Welt mehr k'uan, als a Grab am Friedhof d'rauß'n z'pflög'n, bis' f' mi aa' nelleg'n zu meiner Traubl.“

Es überkam ihn die Mühsung und auch Broni fühlte Mitleid mit dem Manne, der einst so anspruchsvoll und stolz vor sie hingetreten ist. Gottfried vermochte nicht sofort zu antworten. Ärger und Freude zugleich kämpften in ihm. „No Friedl,“ sagte nach einer kurzen Pause Suntherer, der scharf beobachtete, welchen Eindruck seine Worte bei den beiden hervorgerufen hatten, „haß da b'rauß' gar nit' z' erwidern?“

Mittwoch, den 14. Februar:  
**Viehmarkt in Pulsnitz.**

**Grüne Aue.**

Sonntag den 11. und Montag den 12. Februar:

**Karpfen-Schmaus.**

Sonntag von nachm. 4 Uhr ab:

**Fidele Tanzmusik.**

Freundlich ladet hierzu ein

H. Richter.

**Der Turnverein zu Grossröhrsdorf**



Eintritt 1 Mark.

hält  
Freitag den 9. Februar  
einen großen öffentlichen

**Masken-Ball**

in sämtlichen fein decorierten Räumen  
des Gasthofs zum grünen Baum ab.  
Demaskierung 10 Uhr.

Während und nach der Maskerade  
allerhand lebenswerte Aufführungen  
der Turner und Turnerinnen  
und zwar:

- 9 Uhr: Harlekin- und Raminfeger-Reigen.
- 10 „ Schwarzwälder Schnitter-Tanz.
- 12 „ Internationales Turn-Fest:

- a) Indianertruppe.
- b) Belgoländer Schifferinnenreigen.
- c) Chinesen-Schirmtanz.
- d) Nürnberger Turnen am Barren.
- e) Auftreten des Turnvereins Langsamhausen.
- f) Zigeunertanz.

Maskenball-Karten sind bei den Herren: Sattlermeister Emil Rauffsch, Klempnermeister Bernhard Schurig, Buchbindermeister Emil Berger, Kaufmann Hermann Schöne Nr. 265 b, Kaufmann Max Schreier, Kaufmann Martin Schurig, sowie im Nieder Gasthof, Gasthof zum Anker, Gasthof zum grünen Baum und in der Turnhalle zu haben.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflich ein

Der Turnrat  
durch Bernh. Mehnert, Vors.

**Herzlicher Dank!**

Aus Anlaß unserer

**Silber-Hochzeit**

sind uns von lieben Verwandten und Bekannten von nah und fern in reichem Maße kostbare Geschenke und herzlichste Gratulationen zu teil geworden, daß wir uns gedungen fühlen, hierfür aufrichtig und herzlich zu danken.

Bretznig, den 6. Februar 1906.

Emil Grundmann und Frau.

**Bahle**

für sämtliche bei mir im laufenden Jahre per Kasse gekaufte

**Waren**

und zwar im Monat Dezember 1906

**9 Prozent,**

für jedes 6 Pfund-Brot 3 Pfg.

Hochachtend

Rob. Edwin Deber,  
Grossröhrsdorf, Schulstr. 273.

**H HOCHZEITSGESCHENKE N**

passend empfehle mein großes Lager in:

Spiegeln, Glas-, Porzellan- u. Steingutwaren,

**Sänge- und Tischlampen,**

laderte Blech- und Eisenwaren, echt Solinger Stahlwaren, als:

Messer, Gabeln, Hacke- und Wiegemesser, Scheren usw.

Spezialität: Emailwaren, verzinnete Drahtwaren, als Porzellanlässe, Fußabstreicher usw., alle Sorten Holzwaren, verstellbare Zigarren-Einrichtungen, Rouleauxstanzen, Webmaschinen, Handwerkszeug, alles unter Garantie.

Große Auswahl!

Billige Preise!

Einer gütigen Beachtung steht entgegen

Bruno Kunath, Großröhrsdorf,  
Mitglied des Rabattsparevereins.

Für die  
**Winter-Saison**  
sind  
**alle Neuheiten**

in reichster Auswahl eingetroffen.  
Billige und reelle Bedienung zusichernd,  
bitten wir bei Bedarf um gütige Berücksichtigung  
**J. A. S. Schölzel & Sohn,**  
Mitglieder des Rabattsparevereins.

**Achtung!!!**

Durch äußerst günstige Abchlüsse so auffallend billige Preise:  
Cigarren vorzügl. Qual. 5 Cig. 100 Stück nur Mk. 19,50 usw.,  
Cigaretten ff. Marke Reptun, Avis, Marocco usw. 1000 Stück nur Mk. 3,80, russische Cigaretten 1000 Stück nur Mk. 3,70.  
Jägertabak hochf. Aroma 10 Pfund-Rolle nur Mk. 3,85.  
Gegen Einlieferung d. Betr. (auch Marken), Nachnahme 30 Pfg. mehr. Auch beste Gelegenheit für Händler.

**Martin Classen,**

Lamburg 3, Zeughausmarkt 45.

**Tüchtige Vertreter**

suchen wir unter sehr günstigen Bedingungen für unsere vorzüglichen Fahrräder mit 2 1/2 Jahr, Prima Nähmaschinen mit 6 Jahr Garantie, Wasch-, Wring-, Mangel- und Buttermaschinen mit voller Garantie zu außerordentlich billigen Preisen.

**Kgl. Säch. Militärverein „Saxonia“.**

Morgen Sonntag nachm. 5 Uhr

**Bersammlung.**

Um zahlreiches Erscheinen bittet d. V.

**Einigkeit,**

Hauswalde und Bretznig.

Sonntag den 11. Februar nachm. 5 Uhr

**Hauptversammlung.**

Das Erscheinen aller wünscht d. V.

**Frw. Feuerwehr.**

Morgen Sonntag feiert die Nachbarwehr Hauswalde im Gasthof zum goldenen Löwen ihr Stiftungsfest,

wozu die hiesige Wehr eingeladen worden ist. Versammlung zum Abmarsch punkt 6 Uhr im Gasthof zum Anker.

Das Kommando.

**H. V.**



Nicht Sonntag den 11., sondern Sonntag abend 10. Febr. abends 1/2 9 Uhr.

**Monatsversammlung.**

- Tagessordnung:
- 1) Bücherwechsel.
  - 2) Aufnahme neuer Mitglieder.
  - 3) Vorlage eingegangener Zuschriften.
  - 4) Bericht der Rechnungsprüfer.
  - 5) Allgemein Geschäftliches.
  - 6) Beschlüsse.

Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet d. V.

**Jugendverein.**

Heute Sonnabend abends 1/2 9 Uhr

**Hauptversammlung.**

d. V.

Diese Woche empfiehlt ff  
**Mastrindfleisch,**

sowie  
**Kalb- u. Schweinefleisch.**

Um gütigen Zuspruch bittet  
Rob. Kluge.

**Liebhaber**

eines zarten, reinen Gesichts mit rosigem jugendfrischen Aussehen, welches sammet weicher Haut und blendend schönem Talnt gebrauchen nur die allein echte

Stedenpferd-Lilienmilch-Seife  
v. Bergmann & Co., Radebeul  
mit Schutzmarke: Stedenpferd

a Stück 50 Pfg. bei: Theodor Horn.

Große Auswahl in  
**Porzellan- und Steingut-Waren,**

**Speiseservices**  
von 10 Mark bis 30 Mark,  
**Kaffeeservices,**

9-teilig, von 3,50 Mark bis 12 Mark,  
15-teilig, von 1 Mark,

nur in guter Qualität empfiehlt

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Eine Beamtenswitwe im Alter von 44 Jahren sucht als Wirtschafterin bei einem den besseren Ständen angehörenden, alleinstehenden Herrn Mitte der 40er Jahre Stellung. Näheres zu erfragen bei Bruno Löwe, Großröhrsdorf.

**Flechtenkranke**

trockene, nässende Schuppenflechten und das mit diesem Uebel verbundene, so unerträglich Hautjucken, heile unter Garantie (ohne Berufshilfe) selbst denen, die nirgends Heilung fanden, nach langjährig praktischer Erfahrung. Auf das Herstellungsverfahren ruht Deutsches Reichspatent Nr. 136 323 R. Groppler, Si. Marien-Drogerie, Charlottenburg, Kantstr. 97

**Lange Stiefel**

mit Sohlenlederhülse und Doppelsohle, sowie Halbstiefel für Herren, ferner Stulpenstiefel für Kinder, alles nur Handarbeit, halte stets zu billigsten Preisen am Lager und bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.  
Max Büttlich

Große Auswahl in  
**Kinderschlitzen**

(mit Lehne) von 3 Mark an empfiehlt  
Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

**Eine Spulerin**

sucht August Horn.

Feinstes  
**Tran-Leder-**

Fett,  
in Dosen zu 10, 20, 30 und 50 Pfg., empfiehlt  
Max Büttlich,  
Alleinstellend für Bretznig.

**Glühbirnen,**

in jeder Reihenfolge,  
empfehlen  
Bruno Kunath,  
Großröhrsdorf.

**200 deutsche Volkslieder**

für Piano mit Text B. 3 Mk., eleg. geb. 4,50 Mk. Dieselben für Zither 4 Mk., dies. für Violine od. Flöte od. Clarinette od. Trompete od. Tenorhorn a Stimme 1 Mk. Zu beziehen durch J. G. Seeling, Dresden-N., Obergärten 8.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

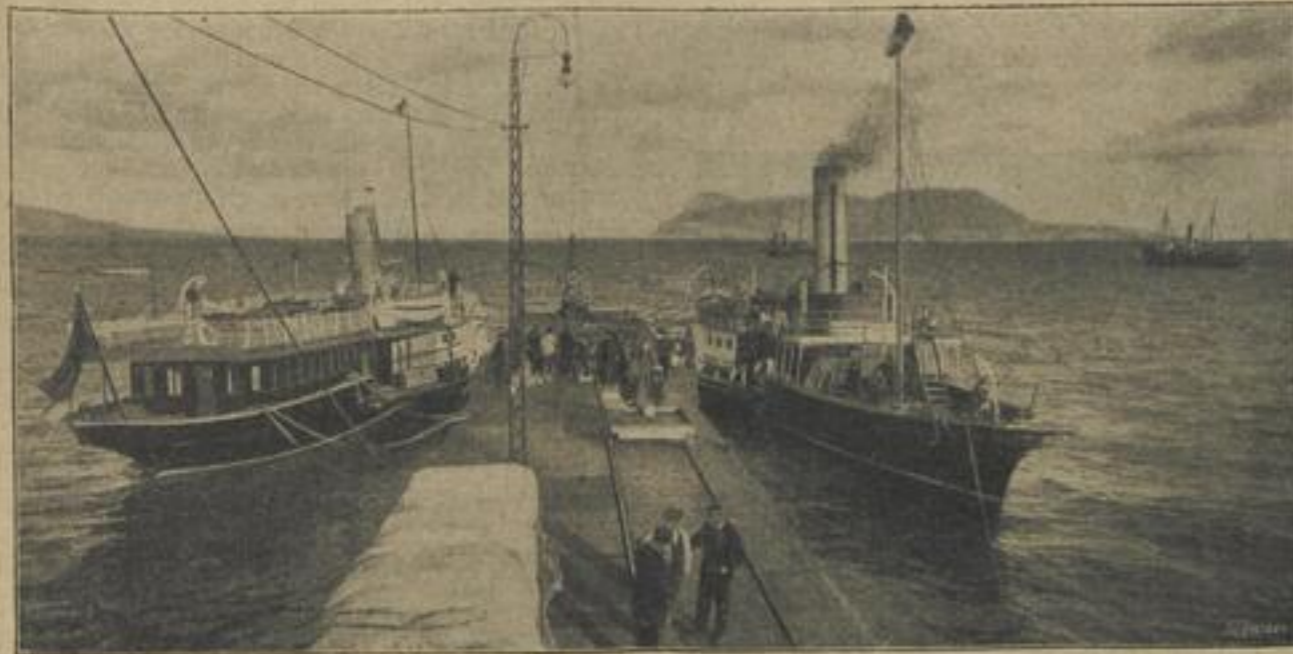
### Aus neuerer Zeit.

Die kleine spanische Stadt Algeciras, in der am 16. Januar die vielberühmte Marokko-Konferenz zusammentrat, liegt am westlichen Ufer der nach ihr benannten, sich nach Süden öffnenden Bai des Mitteländischen Meeres, deren östlichen Rand der schmale, langgestreckte Felsen von Gibraltar bildet. Sie hat etwa 13 000 Einwohner und kann den Mitgliedern der Konferenz und den zahlreichen Fremden, Berichterstattern und so weiter, die sich mit ihnen dort eingefunden haben, weder viel Komfort noch sonderliche Zerstreungen nach der Tagesarbeit bieten. Die meisten Vertreter der beteiligten Mächte wohnen in dem größeren der beiden besten Gasthöfe der Stadt, dem Hotel „Reina Maria Christina“, das die spanische Regierung für die Diplomaten und ihr Gefolge um den Preis von 50 000 Franken wöchentlich gemietet hat. Die Delegierten des Sultans von Marokko wohnen in einer kleinen Villa, für deren Miete die spanische Regierung 25 000 Pesetas bezahlt. Bei dem Mangel an Unterkunftsgelegenheit klingt die Nachricht spanischer Blätter, daß Fremde während der Dauer der Konferenz in den kleineren Gasthäusern 50 bis 60 Franken für den Tag zu bezahlen haben, durchaus nicht unwahrscheinlich. — Der Neujahrstag hat einen Personenwechsel auf dem wichtigsten militärischen Gebiet gebracht: an



General-Lieutenant Graf Moltke.

stelle des ausscheidenden Generalobersten Grafen Schlieffen ist der General-Lieutenant Graf Moltke zum Chef des Generalstabes der Armee ernannt worden. Graf Schlieffen erhielt den schwarzen Adlerorden in Brillanten und wurde à la suite des Generalstabes der Armee gestellt. Sein Rücktritt erfolgte aus gesundheitlichen Gründen. Graf Schlieffen hatte sich im Sommer durch den Aufschlag eines Pferdes eine schwere Verletzung des Unterleibes zugezogen. Trotz verhältnismäßig günstiger Heilung mußte sich der Chef des Generalstabes während der letzten Kaisermanöver durch den damaligen Oberquartiermeister General-Lieutenant von Moltke vertreten lassen. Selbster ist Johannes Ludwig von Moltke, der am 23. Mai 1848 zu Gerstorf in Weddenburg geboren ward, ist längere Zeit Adjutant seines großen Oheims, des Feldmarschalls, gewesen. — Unter originelles Bildchen von der New-Yorker Neujahrfeier zeigt eine Kompanie der Bürgergarde mit heiteren Anklängen an die Ureinwohner Amerikas und das andere „Eine Partie Sechsendekzahl im Löwenkäfig“ dürfte auch das Interesse der Leser finden.



Zur Marokko-Konferenz: Landungsplatz von Algeciras; im Hintergrund der Felsen von Gibraltar.

## Der Hofrat.

(Fortsetzung.) Roman von Jean Bernard. (Modell von Verboten.)

„Bei nahe hätte ich vergessen anzuführen,“ fügte Dienmann hinzu, „daß Prinz Frazzilo eine Zeit lang auch zeichnete und malte, bevor er nach Potsdam zum Regiment ging. Dort wird er dazu wohl keine Zeit gehabt haben!“

„Nach allem, was Sie mir da sagen, wäre also Seine Hoheit sozusagen gar kein normaler Prinz, sondern eine Art Gelehrter oder Philosoph!“

„Das kann ich nicht so beurteilen,“ meinte Dienmann trauherzig, „aber das weiß ich, daß er ein herzensguter Mensch ist, für den ich durchs Feuer gehen würde.“

„Das ist auch Ihre Pflicht, lieber Dienmann, nicht wahr?“

„Na, es gibt in diesen Dingen auch Unterschiede, Herr Baron; man kann nicht alle Menschen auf gleiche Weise lieben.“

In dieser Art unterhielten sie sich noch eine Weile und Eder erhielt über verschiedene Persönlichkeiten am Hofe wichtige Aufschlüsse, die er seinem guten Gedächtnis einreichte, um sie gelegentlich einmal zu benötigen, falls es für die kurze Zeit seines nützlichsten Aufenthaltes in S. . . notwendig werden sollte.

Am folgenden Tage begab sich Franz von Eder nach dem herzoglichen Schloße und wurde nach halbständigem Warten in die Gemächer des Prinzen Frazzilo eingeführt. Kurz darauf erschien der jugendliche Prinz in Zivil und bat nach kurzer Begrüßung seinen Besuch, Platz zu nehmen.

„Entschuldigen Sie, Herr Baron, daß ich Sie habe warten lassen. Es wurde mir die Morgenausgabe des „Boten“ gebracht — und da fand ich einen so interessanten Artikel, daß ich ihn unbedingt erst lesen mußte. Sie werden ihn kennen.“

„In den Grundzügen wenigstens, die Ausarbeitung ist Herrn Traels Aufgabe gewesen.“

„Sie ist recht scharf ausgefallen.“

„So? das bedauere ich; denn meine Kündigung und was damit zusammenhängt, läßt mich recht ruhig.“

„Dem Herrn Direktor Dinges und seinem Verwandten Vieh wird Ihre Entlassung direkt zugeschrieben. Wie ich die Herren kenne, werden sie diesen Vorwurf nicht ruhig hinnehmen.“

Aus dieser Äußerung schloß Eder, daß es dem Prinzen angenehm wäre, über die Angelegenheit Näheres zu erfahren, und er klappte demzufolge denselben bezüglich der Reformartikel auf.

„Es ist unserem Hoftheater damit ein großer Dienst erwiesen worden; denn wir waren auf dem besten Wege, nach dem Sprichwort „Rast' ich, so rost' ich“ mit unserer früher berühmten Hofbühne auf das Niveau eines Provinztheaters zu sinken. Papa ist eben zu gut und wenig anspruchsvoll, er wird von den Leuten ausgebeutet.“

Damit war das Kapitel Theater angeschnitten und wurde gründlich erörtert; man merkte es, daß der Prinz seinem Gaste ordentlich auf den Zahn fühlen wollte.

„Es ist klar,“ meinte der Prinz, im Verlaufe des Gespräches, „daß Dinges seinem Posten nicht ganz gewachsen ist.“



Vom Neujahrsfest in New-York.

Wenn er auch jetzt einigen Reformeifer zeigt, so wird seine Arbeitslust bald nachlassen — und der alte Schlenkerian reißt wieder ein.“

Da Eder auf diese Bemerkung nichts antwortete, fuhr Frazzilo fort: „Der Zeitpunkt wird kommen, wo wir uns nach einem anderen Intendanten umsehen müssen. Meinen Sie nicht auch?“

„Hohheit, wenn dieser Zeitpunkt wirklich einmal eintreten sollte, bin ich sicher nicht mehr in S. . . und die Verhältnisse zu jener entfernt liegenden Zeit können so wesentlich anders sein, daß meine jetzige Ansicht nicht mehr zutrifft. Zudem möchte ich, abgesehen davon, auch deshalb keine Meinung äußern, weil ich als Partei befangen bin und die vielleicht vorhandenen guten Eigenschaften des Herrn Intendanten nicht zu würdigen verstehe. Man muß aber leben und leben lassen.“

„Sie haben nicht unrecht, doch werden wir darüber vielleicht bald wieder reden. Sie sind, wie ich höre, weit gereist?“

„Es geht, Hohheit; Europa kenne ich ziemlich. Allein man wird auch des Reisens müde, namentlich wenn das nötige Geld auf die Reize geht.“

Der Prinz lachte und meinte: „Ja, das Geld ist in der Tat der nervus rerum und, könnte man hinzufügen, hominum, nicht wahr? Sie haben studiert, jagte man mir.“

„In Wahrheit, ich studiere noch; man lernt nicht aus. Was den gewöhnlichen Begriff des Studierens betrifft, habe ich Phi-



Eine Partie „Sechshundsechzig“ im Löwenkäfig. Vorführung in einer Menagerie.

losophie und Jus studiert, in letzterer Wissenschaft mein Staats-examen gemacht, aber kein Am. übernommen, da ich es vorzog, auf Reisen zu gehen, und meine Bildung weiter zu führen —

„Ja, ja — Sie haben sich der Schriftstellerei ergeben.“

„Das wohl, so weit es das Reisen zutrifft; manches Jahr verging, in welchem ich keinen Tropfen Tinte vergoß für meinen Namen, weil ich keine Zeit hatte. Dann wieder legte ich mich in irgend einer Stadt fest, jagte wie Paris, London oder Petersburg — und schrieb etliche tausend Mark zusammen. Endlich hatte ich jedoch dieses Bagabundenleben satt und faßte den Entschluß, ein Philister zu werden und mir ein Heim zu gründen, mit welchem Erfolge, sieht man.“

„Sie sind im Begriff, wieder den Wanderstab zu ergreifen?“

„Was bleibt mir übrig?“

„Und was wollen Sie beginnen?“

„Das liegt noch im Schoß der Zukunft; einstweilen muß ich erst meinen Gehalt im Brazehweg erstreiten. Dann wird mir mein väterlicher Freund, Kommerzienrat Kosh in Berlin, schon mit einem guten Rat an meiner Seite stehen. Es ist mir nicht bange um eine Stellung, ich kenne meine Fähigkeiten.“

„Sie haben sich auch mit Kunststudien befaßt, ich nehme es sicher an.“

„Ja, mit Vorliebe! Eigentlich dattiert diese Vorliebe erst von meinem Aufenthalt in München, dort habe ich die Kunst lieben lernen. Unvergänglich bleibt mir die Zeit, die ich dort in Künstlerkreisen

zubrachte; dort entstand auch mein Buch über Gud . . . —  
„Ich habe es angefangen zu lesen,“ behauptete der Prinz. „Graf  
Wolan sandte es mir zu. Apropos, wie gefällt Ihnen der  
Graf?“

„O, ich habe einen angenehmen Abend in seinem Palais  
verlebt.“

Der Prinz lächelte und Eder verstand wohl, warum, aber  
er vermied es, auf die Parfüm-Marotte des alten Grafen an-  
zuspielen.

„Der Graf,“ sagte Eder endlich, „scheint ein Sammler  
weiblicher Porträts zu sein.“

„Ah, ja,“ stimmte der Prinz bei, „das ist wahr. Also hat  
er Ihnen auch keine Albums gezeigt?“

„Eigentlich nur eines — und auch in diesem Album streng  
genommen nur ein Bild, das Porträt oder vielmehr die Büste  
eines schönen Mädchens von fremdländischem Typus . . .“

„Wichtig, sein Lieblingsbild,“ unterbrach ihn der Prinz  
lebhafte, als sei er froh, daß dieses Thema endlich zur Sprache  
kam. „Er zeigte es mir auch und wir redeten manchmal da-  
rüber. Sein größter Kummer ist, daß es ihm bis jetzt nicht  
gelingen, zu erfahren, wen das Bild darstellt. Ich weiß es  
schon, daß er durch Sie auf einen neuen Weg hingewiesen wor-  
den ist, das Geheimnis zu enthüllen.“

Eifrig sprach der Prinz in diesem Tone fort, er konnte sich  
gar nicht genug tun, alle Möglichkeiten zu erwähnen, die etwa  
zur Entdeckung der schönen Ausländerin führen könnten. Stets  
aber stellte er sich so, als sei es nicht sein Interesse, das Geheim-  
nis zu erschließen, sondern der Wunsch des alten Grafen. Eder  
ließ sich davon nicht irre führen, er wußte jetzt genau, daß die  
brennende Sehnsucht, das schöne Mädchen kennen zu lernen, tie-  
fer im Herzen des Prinzen stehe, als derselbe zugestehen wollte.  
Er ließ den stürmischen Schwärmer reden und hörte ihm an-  
scheinend gespannt zu. Ingeheim erregte in ihm aber der  
Prinz ein Interesse seltsamer Art; denn zweifellos war der-  
selbe ein Original. Statt sich ans Leben, ans Erreichbare, ans  
Kabeljogende zu halten, kurz, statt sich in ein Mädchen zu ver-  
lieben, das er leidenschaftlich vor sich sah, jagte dieser junge Mann  
einem Bilde nach, und gar, was für einem Bilde! Er hatte die  
Photographie einer Mädchenbüste gesehen und sich in dieses  
ihm völlig unbekannte Mädchen offenbar verliebt! Wie leb-  
haft mußte die Phantasie dieses feingebildeten Mannes sein!  
Wäre es noch die Büste, die Marmorbüste des Mädchens selbst  
gewesen, die er erblickt, so wäre die entfachte Leidenschaft eher  
zu erklären gewesen; so aber hatte er sich mit dem Notbehelf  
einer photographischen Aufnahme der Büste abfinden müssen.  
Zweifellos war der Künstler, welcher die Marmorbüste geschaf-  
fen, ein Meister gewesen, davon zeugte die Photographie, die  
alle Feinheiten der Gesichtsbildung und der Büste wiedergab,  
allein wer konnte sagen, inwiefern der Bildhauer sich genau an  
die Natur hielt oder wie weit er das Original idealisiert wie-  
dergegeben hatte, wieviel überhaupt auf die Wirkung des Mar-  
mors zu rechnen sei. Doch solche Erwägungen schien der Prinz  
überhaupt nicht anzustellen, für ihn war es feststehend, daß das  
Mädchen, welches diese Büste, oder vielmehr deren Photo-  
graphie darstellte, in Wirklichkeit das schönste, liebenswürdigste  
Weibchen sein mußte, das je auf Erden wandelte. Von Eder  
hütete sich wohl, seine Zweifel laut werden zu lassen; er kam  
auch gar nicht dazu, denn der Prinz sprach noch immer von  
der holdseligen Jungfrau — und redete sich in einen solchen  
Eifer hinein, daß ihm das Schweigen Eders gar nicht auffiel.  
Aus einem Wandkästchen holte er endlich die wohlverwahrte  
Photographie herbei, ohne zu bedenken, daß er damit berriet,  
wie groß sein eigenes Interesse an der Sache war. Von dem  
alten Grafen war schon gar nicht mehr die Rede. Nun begann  
der Prinz die technische Seite zu beleuchten, die Frage des Ent-  
stehungsortes der Photographie und betrat damit ein Gebiet,  
auf das ihm Eder eher folgen konnte. Krazzilo stimmte dem  
Baron völlig bei und fragte: „Meinen Sie sonach nicht, daß  
es einem hierzu geeigneten Manne gelingen könnte, in Mün-  
chen selbst all das festzustellen?“

„Warum nicht, Hoheit? Nur Zeit, Geschick und Geld ge-  
hört dazu.“

„Sie glauben also an die Möglichkeit? Warum auch nicht?  
Nur erst feststehend, daß die Photographie von Albert ist, dann  
muß der Bildhauer der Büste leicht zu ermitteln sein, nicht  
wahr? Und hat man erst den Künstler entdeckt, so wird man  
auch dem Auftraggeber auf die Spur kommen, — und dann  
erfährt man Name, Stand und Heimat des herrlichen Weibens.  
O Gott, wenn wir erst so weit wären! Herr Baron, ich glaube,  
Sie sind der geeignete Mann, mir in dieser Angelegenheit zu  
beistehen! Wollen Sie das tun? Wollen Sie in meinem Auf-  
trage nach München reisen? Ja?“

„Aber herzlich gern, Hoheit, wenn —“

„Ich verstehe, Sie möchten dadurch nicht einer anderen  
Stellung verlustig gehen. Ich verstehe es nicht, daß nament-  
lich mein Bruder, der Erbprinz, den Gedanken geäußert hat,  
ob man Sie nicht in absehbarer Zeit für das Hoftheater als  
Intendant gewinnen sollte. Ich möchte Ihnen diesen Posten  
von Herzen gönnen, aber ich bin trotzdem so viel Egoist, daß  
ich Sie innigst bitte, diese Stellung auszusagen; ich werde  
Sie für meine Dienste in Anspruch nehmen, ich will es, und  
deshalb müssen Sie jenes Angebot ausschlagen. Wollen  
Sie das?“

„Gilt denn die Sache so sehr? Sie könnten unter Um-  
ständen kostspielig werden.“

„Zatwohl, ich bin reich — und habe mehr als meine Apo-  
noge. Die Hauptsache ist, daß Sie mir mit ganzer Seele und  
Hingabe, mit erster Freundschaft, wenn es möglich ist, dienen  
wollen, um das erwähnte Ziel zu erreichen. Schlagen Sie  
ein, seien Sie mein.“

Eder reichte dem erregten Liebhaber die Hand — und er-  
hob sich in dem Gefühl, schon allzulange geblieben zu sein.

„Behalten Sie Platz, lieber Baron, ich bin noch nicht zu  
Ende. Jetzt, nachdem Sie das Hauptziel kennen, auf welches  
ich lossteuere, ist mir eine große Last vom Herzen genommen,  
da ich nun freier zu Ihnen reden darf. Man wird in der  
nächsten Zeit an Sie herantreten mit dem Antrag, Sie möch-  
ten den Posten eines Intendanten am Hoftheater annehmen.  
Sie wären damit der Untergebene des Herrn Diggess, der Ihnen  
kaum besonders hold gesinnt sein dürfte. Sie werden natürlich  
unter Hinweis auf die bestehenden Verhältnisse einen solchen  
Posten ablehnen; dann wird man Ihnen vielleicht die Stel-  
lung als Intendant unter Pensionierung meines Bruders  
vorschlagen. Ich weiß, das sind die Intentionen meines Bruders.  
Das ist schon verlockender und wäre unter normalen Umständen  
recht annehmbar. Aber auch dieses Angebot dürfen Sie nicht  
acceptieren, meinethwegen nicht annehmen, weil ich Sie brauche.  
Ich möchte nur meinem Bruder nicht vorgreifen, aber gleich  
nach Ihrer Ablehnung werde ich handelnd auftreten. Sie wer-  
den also S . . . zunächst nicht verlassen?“

„Allerdings habe ich bereits an Herrn Kommerzienrat Hof  
in Berlin geschrieben.“

„Das ist nicht von Bedeutung! Ich habe Ihr Versprechen,  
daß Sie sich meiner Sache mit der dazu gehörigen Energie  
und Diskretion widmen wollen, barren Sie also meines Aufes  
und bleiben Sie mein Freund.“

Der Prinz erhob sich, zum Zeichen, daß die Audienz zu  
Ende sei. Die Verabschiedung war herzlich, als sie unter ge-  
wöhnlichen Verhältnissen gewesen wäre. Endlich trennte man  
sich — und Eder verließ das Schloß mit dem Gefühl, daß sein  
Lebensweg wieder eine bedeutungsvolle Aenderung erfahren habe.

4.

Noch bevor das Weihnachtsfest gekommen war, erhielt  
Franz von Eder von seinem Rechtsanwalt die Mitteilung, daß  
der Hofbuchdrucker Fahrer außer dem laufenden Gehalt das  
verlangte dreimonatliche Honorar bei ihm hinterlegt habe und  
um Zurücknahme der Klage bitte. Eder schrieb dem Anwalt,  
er sei damit einverstanden, wenn Fahrer alle bisher erwachse-  
nen Kosten gleichfalls deponiere. Zwei Tage vor dem Feste  
erschien ein herzoglicher Diener in der Wohnung Eders, gab  
ein großes Schreiben nebst einem kleinen Etui ab und erbat  
Empfangsbescheinigung. Der Baron wollte erst sehen, um  
was es sich handle; er erbrach das Schreiben, welches vom  
Staatsministerium, Abteilung Ordenskanzlei, war. Er erlah  
daraus, daß Se. Hoheit der Herzog sich bewegen gelassen habe,  
ihm in Anbetracht seiner schriftstellerischen Leistungen und ins-  
besondere seiner Verdienste um das herzogliche Hoftheater den  
Orden für Wissenschaft und Kunst zu verleihen.

Sehr erstaunt quittierte Eder über den Empfang der gol-  
denen Ordensinsignien und entließ den Diener mit einem  
reichlichen Trinkgeld. Am andern Tage brachte die „Staats-  
zeitung“ die Verleihung.

Herr v. Eder wußte genau, daß dies der Anfang würde,  
ihn in die Gesellschaft einzuführen; denn es war üblich, sich  
für eine solche Verleihung persönlich bei Sr. Hoheit zu bedan-  
ken und auch beim Staatsminister vorzusprechen. Beide Gänge  
war er in der Lage, in den Tagen vor dem Feste zu erledigen.

Er fand in dem Herzog einen leutseligen, herzenguten  
alten Herrn, welcher sich freute, die Bekanntheit des schnei-  
den Artikelchreibers zu machen; es schien übrigens diese  
Audienz eine abgekartete Sache zu sein, denn gegen sonstige  
Gewohnheit ergriff Se. Hoheit die Gelegenheit, den Baron  
seiner Gemahlin und dem Erbprinzen vorzustellen, welche beide

6.

gegen sonst gepflegten Usus wie zufällig in das Audienzzimmer kamen. In der Tat traf das zu, was Prinz Frazzilo schon etliche Tage zuvor ihm in Aussicht gestellt hatte. Erbprinz Gugobert, eine stattliche, ansehnlich kerngesunde Erscheinung, führte bei der nun folgenden Unterhaltung hauptsächlich das Wort; dieselbe drehte sich um das Theater und seine Reform. Franz entwickelte seine Ansichten in freimütiger Art und fand in den hohen Herrschaften ein dankbares Publikum. In der Tat rückte der Erbprinz schließlich mit der Frage heraus, ob v. Eder nicht gewillt sei, mit seinem Rat den derzeitigen Direc-

tor des Hoftheaters zu unterstützen. In vorsichtiger, gewandter und überzeugender Weise wußte Franz die ganze Sachlage zu schildern und das Untunkliche dieses Vorschlages bei der nicht bloß mutmaßlichen, sondern sicher zu erwartenden feindseligen Haltung des Intendanten gegen den Schreiber der Reformartikel darzulegen. Der Herzog und der Prinz, die ja ihre Pappenheimer auch kannten, mußten dem Manne innerlich recht geben, wenn sie auch in ihren Entgegnungen das lebhafteste Bedauern über die vorliegenden Verhältnisse aussprachen. (Fortsetzung folgt.)

### Frühlingshoffen.

Ich bin ins Feld gegangen. —  
Der Winter hält gefangen  
In engem, eisgem Band  
Mein Herz und alles Land.

Doch sah ich an den Bäumen  
Schon manches Knospenträumen,  
So mancher süße Trieb  
Der kaum gefesselt blieb.

Geduld, ihr Knospentriebe,  
Geduld, du heiße Liebe,  
Geduld: bald kommt der Mai —  
Dann werdet ihr alle frei.

## Zur Belehrung und Unterhaltung

### Gemeinnütziges.

**Um erfrorene Pflanzen zu retten,** ist es am ratsamsten, sie an einem dunklen Ort zu halten, bis sie austauen und dieses Auftauen nur sehr langsam vor sich gehen zu lassen. Eine trockene, windstille Atmosphäre ist hierbei notwendig, denn eine erfrorene Pflanze, welche in Zugluft gesetzt wird, in Sonnenschein, in unpassender Wärme, geht alsbald nach dem Auftauen in eine dreifache Masse über. Lant man sie jedoch an einem dunklen Ort in stiller, trockener Luft auf, so wickelt sie sich in allen Fällen erholen, wenn sie der Frost nicht gar zu heftig mitgenommen hat.

**Weißes Pelzwerk zu waschen.** Man kocht gute weiße Hausseife in Wasser und gießt die Seife durch ein Tuch. In der lauwarmen (ja nicht heißen) Brühe wäscht man weißes Pelzwerk ohne Reiben, bloß durch sanftes Drücken und Eintauschen, wiederholt dies einige Male mit frischer Seifenbrühe und zuletzt mit reinem Fluß- oder Regenwasser. Man trocknet es an der Luft, bestreut das Pelzwerk mit Buder (Stärke) und kammert dasselbe so aus. Zuletzt klopft man es mit einem weichen Riemen aus.

**Als Reinigungsmittel für schwarze oder fleckige Zähne** läßt man sich in der Apotheke Ossa sepias mit einer 4 proz. Wasserstoffsuperoxyd-Lösung zu einer feinen Masse mischen; man reibt mit dieser Pasta die Zähne ab und spült den Mund nachher mit Wasser aus. In wenigen Minuten sollen die Zähne sauber sein, ohne daß der Zahnschmelz angegriffen wird.

### Wachtisch.

#### 1. Rätselsprung.

	de	ber			des	ern				
	schließt	wird	was	für	Sohn	will	füll	feil		
ein	den	a	von	im	im	und	deckt	tief	den	
der	a	nach	die	wohl	weicht	ten	ge	er	er	
Wald	füll	ten	de	häß	heiß	Wald	er	Rechts	ein	
klein	Trann	lauf	Drop	nun	als	Frau	läme	wagt	regl	
den	sen	ten	fl	ten	ern	nicht	sch	ern	in	
vom	ge	aus	Zeit	gei	vom	baum	bei	klop	de	
durch	set	sen	der	wach	de	für	maßt	zu	de	
die	set	in	de	gran	baum	das	von	an	sen	
die	mit	der	max	herz	faul	a	den	schlecht	baum	

### 2. Rätsel.

Die Erste ist meist ein vermeintlicher Geist;  
Die Zweite dem Vogel die Freiheit entzieht.  
Ein Land ist das Ganze, Du findest es gleich,  
Es gehört ja zu einem befreundeten Reich.

**Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.**  
1. Das andere Pärchen befindet sich links; das Haus bildet seinen Körper, der Garten sein Nest.  
2. Der Dieb ist kein Wind zu sein.

### Lustiges.

#### Wurst wider Wurst.

Professor (seinen Zuhörern eine Patientin vorkühnend):

„Welche Herren, hier haben Sie ein prächtiges Beispiel für Skrophulose. Sehen Sie, diese dicke Nase, diese trübseligen Augen, dies aufgedunsene Gesicht —“

Patientin (entsetzt):  
„Na, wissen Sie, Herr Professor, der Schönste sind Sie gerade auch nicht!“



#### Schwierz.

Direktor (während der Pause): „Berechtes Publikum, Wallenstein wird sich jetzt erlauben, die Zigarrenstummel zwischen den Bänken aufzukleben, da heute sein Ven esigabend ist.“

#### Doppelsinniges Kompliment.

„Gnädiges Fräulein, bin wahrhaftig entzückt, daß Sie mich vom Subscriptionsball her wiederzuerkennen die außerordentliche Liebendwürdigkeit haben!“

„Herr Baron, das ist doch sehr begreiflich! Sie haben eben eines von den Gesichtern, welche wir Frauen vergebens zu vergessen suchen!“

#### Gegeben.

Alte Jungfer: „Sie verbrennen da wohl Liebesbriefe, Minna?“

Dienstmädchen: „Glücklich ist, wer so was kann, nicht wahr, Fräulein?“

#### Vatersolz.

Pfarrer: „Nun, Jochen, Euer Sohn hat also das Abiturientenexamen nicht bestanden und muß es noch einmal machen?“

Jochen: „Ja, Herr Pastor, das ist mich ganz recht, das beweist mich bloß, daß der Jung heilschen tüchtig ist: was bei macht, macht bei gründlich!“